

1 Einführung

Mit der Ausrichtung der Rad-WM 2006, der Wahl zum Spielort der Fußball-Europameisterschaft 2008 und der Olympiabewerbung 2014 hat sich das Bundesland Salzburg auf europäischer und internationaler Ebene als Sportregion positioniert. Parallel zu diesen Anstrengungen im Bereich des Spitzensports streben die Sozialpartner der Stadt Salzburg gemeinsam mit den Dachverbänden des Sports die Erarbeitung eines modernen und zukunftsfähigen Entwicklungskonzepts für den Freizeit- und Breitensport an. Die Sozialpartner haben daher das Zentrum für Zukunftsstudien der Forschungsgesellschaft Fachhochschule Salzburg GmbH gemeinsam beauftragt, eine Studie zur Situation und zu den Perspektiven des Freizeit- und Breitensports im Bundesland Salzburg zu erstellen.

Zwischen November 2006 und September 2007 hat das Zentrum für Zukunftsstudien in Kooperation mit der Deutschen Sporthochschule Köln und der Wissenschaftsagentur Salzburg das Projekt *Zukunft:Freizeit:Sport – Perspektiven des Freizeit- und Breitensports in Salzburg* durchgeführt. Hierzu hat das Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung der Deutschen Sporthochschule Köln den im deutschsprachigen Raum vorliegenden Forschungsstand zunächst systematisch aufgearbeitet und zusammengestellt. Aufbauend auf diese Expertise wurde eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zum Sportverhalten der Salzburger Bürgerinnen und Bürger durchgeführt und durch eine Befragung lokaler Experten¹ validiert und ergänzt.

Sowohl bei der Entwicklung der Instrumente als auch bei der Diskussion der Ergebnisse und der Formulierung der Handlungsempfehlungen erfolgte eine enge Kooperation zwischen den beteiligten Institutionen und ein stetiger Abgleich der Daten und der Vorgehensweise. Der vollständige Projektbericht wird im Dezember 2007 vorliegen und im Frühjahr 2008 publiziert. Die wichtigsten Ergebnisse des Projekts werden im Folgenden in stark gekürzter Form zusammengefasst dargestellt.

2 Zielsetzungen

Die Sozialpartner sind bestrebt, den Freizeit- und Breitensport in Salzburg auf breiter Basis zu fördern. Hierzu wünschen sie sich ein zukunftsorientiertes, an Machbarkeitskriterien orientiertes Konzept. Die vorliegende Studie soll daher im Sinne der Auftraggeber

- (1) den aktuellen Stand des Freizeit- und Breitensports in Salzburg erfassen sowie mögliche Entwicklungen aufzeigen,
- (2) konkrete Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung des Freizeit- und Breitensports in Salzburg geben,
- (3) innovative Konzepte und Modellprojekte identifizieren.

Die vorliegende Untersuchung greift diese Vorgaben des Forschungsauftrags der Sozialpartner auf und versucht darüber hinaus die Grundlagen für die Erarbeitung eines

¹ Wenn im Text von Experten, Sportlern, Schülern etc. die Rede ist, sind selbstverständlich immer gleichermaßen beide Geschlechter gemeint. Der besseren Lesbarkeit halber wurde auf die Verwendung beider Formen verzichtet.

umfassenden Sportentwicklungskonzepts zu schaffen. Die Studie erhebt ausdrücklich nicht den Anspruch, ein solches Konzept bereits zu erstellen.

Vielmehr sehen die Autoren ihre Aufgabe darin,

- (1) die Datenbasis für die Sportentwicklungsplanung in Salzburg zu erweitern,
- (2) mögliche Vorgehensweisen der zukünftigen Sportentwicklungsplanung aufzuzeigen,
- (3) innovatives und kooperatives Handeln und den Diskurs zwischen den einzelnen Stakeholdern und der Sportöffentlichkeit anzuregen.

3 Methodik

Methodisch stützt sich die Studie auf eine ausführliche Literatur- und Dokumentenanalyse. Die empirische Grundlage bilden eine explorativ angelegte Expertenbefragung sowie eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zum individuellen Sportverhalten.

a) Literatur- und Dokumentenanalyse

Die Literatur- und Dokumentenanalyse berücksichtigt vor allem die sportwissenschaftliche Literatur aus dem deutschsprachigen Raum. Mit einbezogen wurden darüber hinaus Internetauftritte und graue Literatur der Sportverbände. Außerdem wurden allgemeine und sportspezifische statistische Daten gesichtet bzw. sekundär ausgewertet.

b) Bevölkerungsbefragung

Die Sportverhaltensstudie basiert auf der repräsentativen Befragung von 1158 Salzburger und Salzburgerinnen ab 15 Jahren. Die Forschungsziele und die Art der Datenerhebung (face-to-face-Interviews) legten die Ziehung einer disproportional geschichteten Stichprobe, bezogen auf die Bezirke des Bundeslandes Salzburg bzw. die Stadt Salzburg, nahe. Innerhalb der Schichten folgte die Befragung den Prinzipien der einfachen Zufallsstichprobe mit Berücksichtigung der realen Verteilungen in den Kategorien Alter und Geschlecht in den jeweiligen Bezirken im Bundesland Salzburg bzw. in der Stadt Salzburg. Die Datensammlung erfolgte zur Glättung von Saisoneffekten (höhere, bzw. andere Sportaktivität im Sommer als im Winter) in zwei Erhebungswellen. Die erste Erhebungswelle fand vom 02.03. bis 20.04.2007 statt. Die zweite Welle folgte vom 25.05. bis 23.06.2007. Sportaktive und Sportinaktive wurden gleichermaßen in die Befragung einbezogen. Die Befragung der Sportinaktiven erfolgte jedoch als leicht veränderte und verkürzte Variante der Befragung der Sportaktiven.

c) Expertenbefragung

Als Ergänzung der Bevölkerungsbefragung wurde eine Befragung lokaler Experten durchgeführt. Allgemeine Prognosen zur Entwicklung des Freizeit- und Breitensports sollten daraufhin überprüft werden, ob sie unter den spezifischen Bedingungen in Salzburg ihre Relevanz und Gültigkeit besitzen. Als Experten wurden vornehmlich Vertreter aus dem Bereich des (organisierten) Sports rekrutiert. Ergänzend wurden darüber hinaus auch Vertreter aus den angrenzenden Sektoren Gesundheit, Jugend- und Sozialarbeit, Umwelt, Tourismus, Bildung und Stadtentwicklung zur Teilnahme aufgefordert. Insgesamt folgten 53 Experten aus den Bereichen Sport (40), Gesundheit (6), Bildung (3), Jugend- und Sozialarbeit (2) und Stadtentwicklung (1) einem großflächig angelegtem Aufruf per E-Mail. Die Befragung wurde in Form einer standardisierten schriftlichen Online-Befragung durchgeführt.

4 Ergebnisse

Die wichtigsten Ergebnisse der Studie werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt. Aus den Ergebnissen werden anschließend konkrete Handlungsempfehlungen abgeleitet, die durch die Vorstellung konkreter Modellprojekte untermauert werden.

4.1 Sportentwicklungsplanung in Salzburg

Die Aufgabe der Förderung des Freizeit- und Breitensports fällt im Bundesland Salzburg nach Maßgabe des Landessportgesetzes von 1988 in den Zuständigkeitsbereich der Landessportorganisation (LSO). Auf der operativen und administrativen Ebene wird die LSO hierbei durch das Landessportbüro unterstützt.² Die kommunale Sportförderung ist Aufgabe der einzelnen Gemeinden. Durch die institutionelle Einbindung der Dach- und Fachverbände des Sports in die LSO ist eine enge Kooperation zwischen öffentlicher Sportverwaltung und organisiertem Sport erkennbar. Die durch das Landessportgesetz festgeschriebenen Aufgaben der Landessportorganisation konzentrieren sich explizit auf den Bereich der Förderung des vereinsgebundenen Sports [vgl. § 2 Abs. i (2)], und hier insbesondere auf die Nachwuchsförderung und die Unterstützung des Wettkampfsports, sowie auf die Förderung des Sportstättenbaus und -unterhalts. Eine Zuständigkeit für die systematische Förderung des nicht vereinsgebundenen Sports ist dagegen nicht erkennbar. Eine institutionalisierte Zusammenarbeit mit anderen, für die Entwicklung des Freizeit- und Breitensports relevanten Sektoren der öffentlichen Verwaltung (z.B. mit den Ressorts für Gesundheit, Bildung, Soziales, Raumplanung, Tourismus etc.) existiert nicht. Auf der Ebene konkreter Programme und Projekte ist jedoch eine Kooperation des Sportsektors mit anderen Bereichen erkennbar. Exemplarisch hierfür stehen die Jugend- & Schulaktionen „Schule und Sport“ sowie „Jugend zum Sport“.

Auf Seiten des organisierten Sports erfolgt die Sportentwicklung in erster Linie durch die drei großen Dachverbände und ihre Vereine. Die derzeit 1.105 Vereine von ASKÖ, ASVÖ und Sport Union können dabei über 216.000 Mitgliedschaften vorweisen. Die Anzahl der tatsächlich in den Vereinen organisierten Personen und der Anteil der in den Vereinen tatsächlich Sportaktiven ist auf Grund der Erhebungsproblematik (z.B. Mehrfachmitgliedschaften, passive Mitgliedschaft etc.) nur näherungsweise zu schätzen (s.u.). Die Dachverbände tragen insbesondere durch die Unterstützungs- und Beratungsleistungen für ihre Mitgliedsvereine sowie durch verschiedene Sportpartizipationsprogramme und Initiativen zu einer dynamischen Sportentwicklung bei. Dabei zeigen sich die Dachverbände mit ihren Maßnahmen und Programmen offen für innovative Konzepte, wobei die Angebote teilweise auch Nichtmitgliedern offen stehen. Die Frage, inwieweit die in den Verbänden sichtbare Innovationsbereitschaft bereits in den Vereinen angekommen ist und umgesetzt wird, kann nur durch eine systematische Vereinsbefragung beantwortet werden.

Ein schriftlich fixierter Sportleitplan, Sportplan oder Sportentwicklungsplan, der umfassende Einsichten in die Situation des Sports (inkl. des Freizeit- und Breitensports) und die Sportstättenplanung geben könnte, existiert bislang nicht. Die umfangreichen und detaillierten Förderrichtlinien zum Sport aus dem Jahre 2003 decken nur einen Teilbereich dessen ab, was in neueren Sportentwicklungsplänen enthalten ist (s.u.). Zusammenfassend kann für die Situation der Sportentwicklungsplanung in Salzburg

² Das Landessportbüro ist ein Referat der Abteilung Kultur und Sport der Landesverwaltung (Abt. 12/ Ref. 4)

festgehalten werden, dass sie sich auf einen Teilausschnitt des Sports beschränkt. Das von Ibsen und Jorgensen entwickelte Organisationsmodell des Sports verdeutlicht dies anschaulich. Die Autoren teilen das System des Sports in ihrem Organisationsmodell entlang dreier Achsen in vier Sektoren auf (Abb. 1).

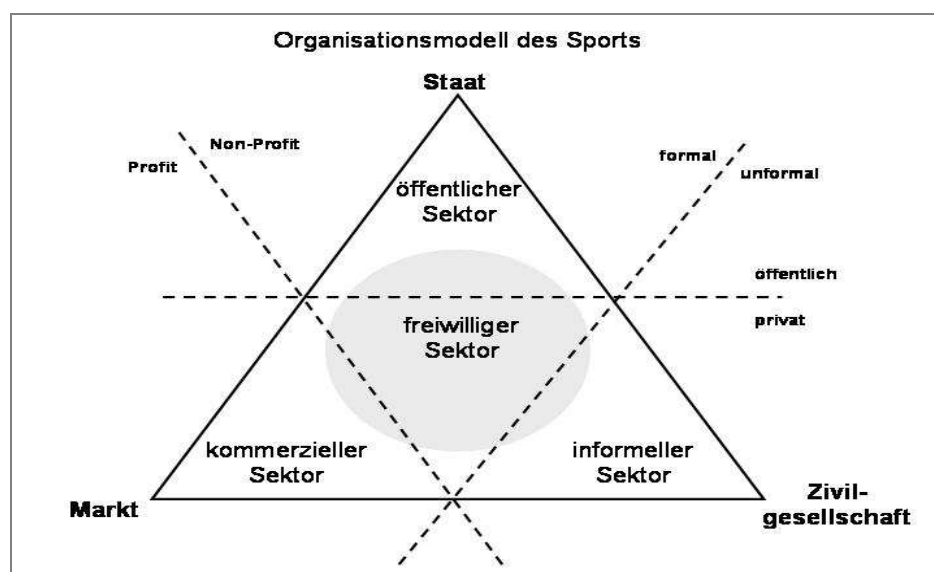


Abb. 1: Organisationsmodell des Sports nach Ibsen u. Jorgensen: *The organisation of Sport between State, Market and Civilian Society*. In: Tokarski, Steinbach u. Petry (2004): *Two Players one Goal*. Aachen.

Die Achsen splitten das System dabei jeweils in die Bereiche Profit/Non-Profit; formal/unformal sowie öffentlich/privat auf. Dadurch entstehen die Sektoren öffentlich, kommerziell, informell und freiwillig. In den öffentlichen Sektor fallen dabei alle Aktivitäten, die in der Verantwortung des Staates liegen und durch diesen finanziert werden. In erster Linie ist hier der Schulsport zu nennen. Der kommerzielle Sektor umfasst sowohl den kommerzialisierten Spitzensport, als auch den durch kommerzielle Anbieter organisierten Freizeitsport. Der informelle Sektor umfasst den wachsenden Bereich des selbstorganisierten Freizeitsports und der freiwillige Sektor schließlich den Nicht-Profit-orientierten organisierten Sport – in erster Linie also den Vereinssport auf Leistungs- und Breitensportebene, aber auch das Sportangebot anderer NPOs. Die Sportentwicklungsplanung in Salzburg befasst sich bislang vor allem mit dem grau hinterlegten Bereich im Zentrum des Modells. Vor dem Hintergrund der Veränderungen des Sports muss dieser Ansatz aus unserer Sicht jedoch erweitert werden und auch die übrigen Segmente mit berücksichtigen.

Die Sportstättenplanung und -förderung obliegt im Bundesland Salzburg dem Sportstättenausschuss der Landessportorganisation. Sie erfolgt derzeit im Rahmen einer auf den Einzelantrag bezogenen Bedarfsprüfung. Im Rahmen dieser Bedarfsprüfung wird „[...] anhand des tatsächlichen Bedarfsdeckungsgrades an Sportanlagen bzw. an Sportgeräten (unter Berücksichtigung der Anzahl der Sportausübenden und des Auslastungsgrades bereits bestehender Sportanlagen sowie der Erreichbarkeit von nahe gelegenen gleichartigen Sportanlagen) festgestellt, ob eine Förderung gewährt werden kann.“ (Förderrichtlinien Sport 2003). Eine übergeordnete und langfristig angelegte Sportstättenkonzeption existiert bislang allerdings noch nicht. Die systematische Bestandserhebung befindet sich jedoch bereits in der Planung. Ein so genannter Sportstättenatlas wird nach Auskunft des Landessportbüros aktuell unter der Regie des Österreichischen Instituts für Schul- und Sportstättenbau erarbeitet und voraussichtlich im Jahr 2008 vorliegen.

Vergleicht man die Sportentwicklungsplanung in Salzburg mit besonders progressiven Konzeptionen anderer Regionen im deutschsprachigen Raum, zeigt sich eine Reihe von Defiziten, wie beispielsweise die Konzentration auf den freiwilligen Sektor, eine fehlende Leitbildorientierung, unzureichende intersektorale Zusammenarbeit oder die Konzentration auf genormte Sportstätten.

Zukunftsorientierte Planungskonzepte setzen an diesen Punkten an und fordern in Anlehnung an die lokale Agenda 21 für die Sportentwicklung:

- *Lokale Orientierung*, d.h. die Berücksichtigung der spezifischen örtlichen Bedarfe;
 - *Bedürfnisorientierung und Bürgernähe*, d.h. die Einbeziehung der Bevölkerung und lokaler Experten in die Planung;
 - *Qualitative und quantitative Orientierung*, d.h. die Nutzung quantitativer Erhebungen als Basiswissen für qualitative Planungen und Entscheidungen;
 - *Mehrperspektivität und Interdisziplinarität*, d.h. die Bündelung unterschiedlicher Sichtweisen (intersektoral);
 - Kooperation und Konsensbildung;
 - *Offenheit und Prozessorientierung*, d.h. neue Entwicklungen zuzulassen und Innovationen zu forcieren;
 - *Umsetzungsorientierung*, d.h. die Balance zwischen Utopie und Machbarkeit zu halten.
- (vgl. Wetterich, Schmidt & Schrader 2002, S. 19)

Das seit einigen Jahren vor allem in Deutschland praktizierte Verfahren der kooperativen Sportentwicklungsplanung versucht diese Anforderungen im Planungsprozess zu berücksichtigen. Dabei entwickelt eine intersektoral zusammengesetzte Gruppe lokaler Experten in einem von externen Moderatoren angeleiteten, kooperativen Planungsverfahren Handlungsempfehlungen für die zukünftige Sportentwicklung ihrer Kommune.

Als Entscheidungsgrundlage fließen wie bei der verhaltensorientierten Bedarfsermittlung quantitative Kennzahlen in den Planungsprozess ein. Die innovative Weiterentwicklung besteht darüber hinaus darin, dass

- im Prozess der Planung normative Leitbilder entwickelt und berücksichtigt werden,
- das Sportentwicklungskonzept über die Sportsstättenentwicklung hinausgeht und
- das lokal vorhandene Expertenwissen unterschiedlicher Stakeholder systematisch in den Planungsprozess einfließen kann.

Auf diesen theoretischen Überlegungen aufbauend wird für die Sportentwicklungsplanung des Bundeslandes Salzburg das in Abbildung 2 dargestellte Planungskonzept vorgeschlagen. Es umfasst insgesamt 4 Phasen, in denen jeweils verschiedene Module zu erarbeiten sind.

1. Phase – Erfassung der System- und Umweltbedingungen

In der ersten Phase erfolgt die Schaffung einer Informationsgrundlage für alle am Planungsprozess Beteiligten. Die vorliegende Expertise arbeitet hierzu den Forschungsstand zur Entwicklung von Angebots- und Nachfragestrukturen im Bereich des Freizeit- und Breitensports auf. Außerdem werden die allgemeinen und die lokalen Rahmenbedingungen analysiert und lokales Expertenwissen zur Sportentwicklung in Salzburg systematisch erfasst.

2. Phase – Bestandserhebungen

In der zweiten Phase erfolgt die Zusammenstellung einer umfassenden Datenbasis als Grundlage für spätere Planungs- und Entscheidungsverfahren. Die Ergebnisse der repräsentativen Bevölkerungsbefragung zum Sport bilden dabei eines der Hauptmodule. Ein zweites zentrales Modul dieser Entwicklungsphase stellt die Erfassung der Sportstätteninfrastruktur dar. Dies ist mit der geplanten Erstellung des Sportstättenatlasses (ÖISS) ebenfalls bereits in Vorbereitung.

3. Phase – Bedarfsermittlung

Auf der Basis der vorliegenden Daten aus Phase 2 lässt sich der Bedarf an Sportstätten und Sportgelegenheiten quantitativ ermitteln (vgl. Verfahren des Kölner Leitfadens). Darüber hinaus sind in diesem Schritt andere Bedarfe (z.B. der Bedarf nach Übungsleitern mit bestimmten Qualifikationen, der Bedarf bestimmter Informationsmaterialien etc.) auf quantitativer und qualitativer Ebene abzuleiten und explizit zu formulieren.

4. Phase – Kooperative Planung

Im letzten Schritt des Planungsverfahrens erarbeiten die relevanten Stakeholder (d.h. politische Entscheider und Administratoren aus unterschiedlichen Sektoren, lokale Experten sowie verschiedene Interessengruppen des Sports und angrenzender Bereiche) ein umfassendes und von allen Beteiligten getragenes Sportentwicklungskonzept.

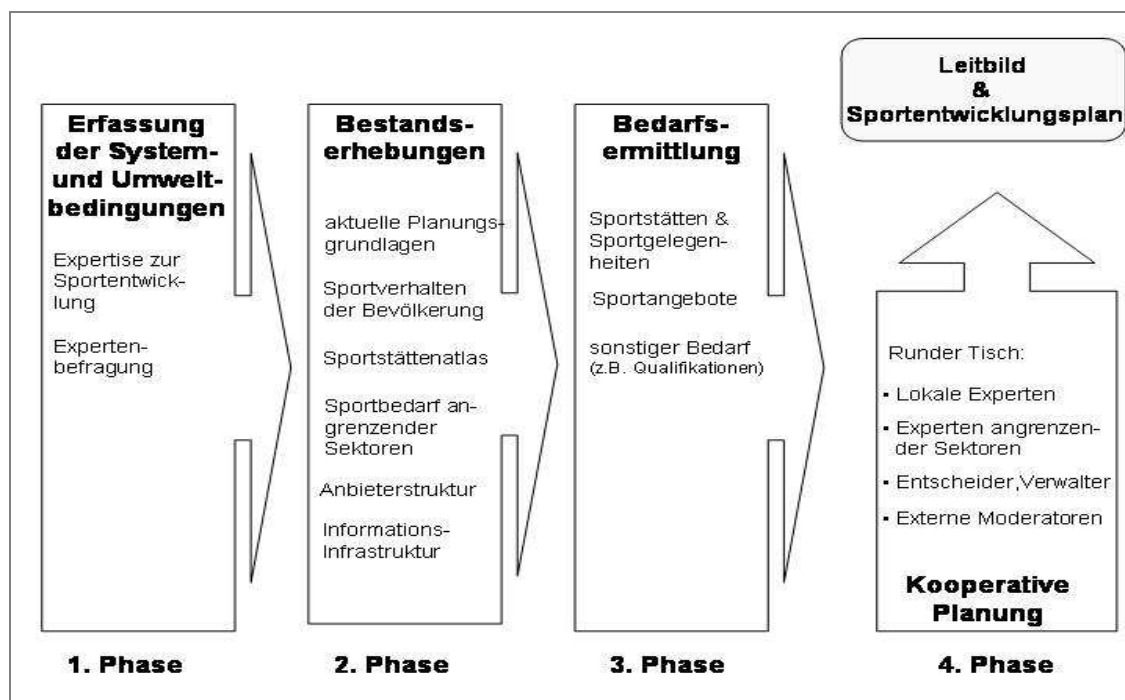


Abb. 2: Module und Verlauf der kooperativen Sportentwicklungsplanung (in Anlehnung an Rütten und Schröder 2006, S. 97)

4.2 Ausgewählte Rahmen- und Umweltbedingungen

Die Gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Freizeit- und Breitensports (in Salzburg) stellen sich, auf die wichtigsten Aspekte reduziert, wie folgt dar: Individualisierung, Hedonismus, Gesundheits- und Erlebnisorientierung sind diejenigen Werteorientierungen, die den Freizeit- und Breitensport in Folge eines allgemeinen **Wertewandels** am stärksten beeinflussen. Neue Inhalte im Sport entstehen dabei insbesondere durch eine zunehmende Gesundheits- und Erlebnisorientierung. Gerade das Gesundheitsmotiv spielt dabei eine herausragende Rolle.

Wie die Ergebnisse der Studie zeigen, dominieren weiche Gesundheitssportarten das Sportverhalten in Salzburg, und 54,4 % der neu begonnenen Sportarten lassen sich dem Fitness- und Gesundheitssport zurechnen. Auch Wopp (2005, S. 4, 2006) identifiziert Gesundheit und Fitness als die dominierenden Werte. Insbesondere für die über 40-Jährigen sieht er, angeregt durch das subjektive Gefühl des Überschreitens der eigenen „Lebenshalbzeit“, eine Substitution der Erlebnisorientierung durch eine noch ausgeprägtere Gesundheitsorientierung.

Aktuelle Studienergebnisse zeigen jedoch, dass bei der Suche nach der individuell geeigneten Sportart und bei der richtigen Sportausübung noch immer umfassender Beratungsbedarf besteht. Im Merkur Gesundheits-Monitor 2004, einer regelmäßig durchgeführten Befragung der market-Marktforschungs GmbH im Auftrag der Merkur Versicherung AG, gaben 40 % der Befragten an, sich noch nicht richtig auszukennen, was sportliche Betätigung, vor allem im Zusammenhang mit der richtigen Ausübung des Sports und der geeigneten Sportart betrifft. Gesundheitsorientierte Sportangebote sollten daher in angemessener Art und Weise auch die physiologischen und medizinischen Wirkungszusammenhänge stärker thematisieren. Für den organisierten und kommerziellen Sport gilt es zukünftig in diesem beratungsintensiven Bereich weitere innovative und qualitativ hochwertige Angebote zu machen. Zu den Profiteuren des Wertewandels gehören neben den Gesundheitssportarten auch die Erlebnis- und Outdoorsportaktivitäten. Knapp 13 % der in Salzburg betriebenen und 9 % der neu begonnenen Sportarten fallen den vorliegenden Ergebnissen zufolge in dieses Segment. Sportarten- und Bewegungsformen wie Freeclimbing, Kitesurfen oder Base-Jumping ergänzen dabei das klassische Spektrum des Sporttreibens.

Bette (2004) begründet dieses Bedürfnis nach Erlebnissen im postmodernen Sport damit, dass dem Einzelnen in modernen westlichen Gesellschaften die Befriedigung zentraler psycho-sozialer Bedürfnisse verwehrt bleibt. Er nennt beispielsweise die fehlenden Möglichkeiten, Körperlichkeit zu erfahren und vielfältige Sinneswahrnehmungen zu machen, das Entstehen von Lebenslangeweile als Folge einer systemgetragenen Absicherung und Routinisierung des Lebens oder die Marginalisierung des Individuums und das Erfahren von Nichtigkeit in modernen Produktionsprozessen. Sportarten, die intensive Sinneswahrnehmungen (insbesondere kinästhetisches Erleben) ermöglichen, Gefühle von Risiko- und Lebendigkeit vermitteln, dem Einzelnen das Gefühl von Handlungsfähigkeit und Hyperinkludierung³ geben oder aber dazu beitragen, den natürlichen Bezug zu Raum und Zeit (z.B. durch das Erleben von aus eigener Kraft zurückgelegten Entfernungen)

³ Aufgrund des außergewöhnlichen Risikos und der gravierenden Konsequenz des Scheiterns wird der Mensch im Risikosport als ganzes gefordert. Das Risiko, das eingegangen wird, ist kein Teilrisiko wie im Alltag, sondern ein ultimatives Risiko, das mit dem Tod enden kann. Zur Bewältigung werden daher für den Moment alle Fähigkeiten, alle Ressourcen des Individuums benötigt. Der Einzelne ist in die Handlung „hyperinkludiert“.

wieder herzustellen, erscheinen vor diesem Hintergrund als ausgesprochen attraktiv. Solche Erfahrungen werden im Sport aber nur dort gemacht, wo sich der Sporttreibende selbst umfassend und intensiv mit seinen eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten und seiner Umwelt auseinandersetzen muss. Gefragt sind also weniger Aktivitäten für den „schnellen Kick“ (z.B. Bungeejumping) als vielmehr Bewegungsaufgaben, die vielfältige Herausforderungen stellen und tiefe Sinneseindrücke hinterlassen (z.B. Klettern, Multi-sport-Aktivitäten, etc.). Wettkampf- und Leistungswerte verlieren dagegen im Freizeit- und Breitensport zumindest relativ zu den dominierenden Werten wie Gesundheit, Fitness, Spaß erheblich an Bedeutung.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Leistungswerte keine Rolle spielen. Zwar stellen die bekannten Wettkampfformen für die meisten Menschen keinen Anreiz mehr dar, sportlich aktiv zu werden. In Gestalt neuer Ausprägungsformen haben Leistung und Wettkampf aber auch weiterhin ihren Platz im Freizeit- und Breitensport. Durch die zunehmende Individualisierung und die Bedeutungszunahme hedonistischer Werte scheint die in der Praxis sichtbare Rekrutierungsproblematik für ehrenamtliche Positionen vorgezeichnet. Aktuelle Untersuchungen zum Wertewandel zeigen jedoch, dass die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement, insbesondere bei Jugendlichen, sogar eher steigt, auch wenn dies den Erfahrungen so mancher Praktikers entgegensteht. Lediglich die Bedingungen, zu denen Menschen bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren, haben sich gewandelt. Voraussetzung für freiwilliges Engagement ist nach Hepp ein lockerer organisatorischer Rahmen, auch mit befristetem Projektcharakter, der den Bedürfnissen junger Menschen entgegenkommt, indem er Raum schafft für informelle soziale Kontakte, für Erlebnisorientierung und Gemeinschaftserfahrungen. „Junge Menschen lassen sich umso eher für bürgerschaftliches Engagement gewinnen, wenn sie über Freiräume verfügen für selbstständiges und eigenverantwortliches Handeln, für das Einbringen eigener Fähigkeiten, Interessen und Problemlösungswünsche und wenn die ausgeübte Tätigkeit zugleich den Eindruck vermittelt, etwas bewegen zu können und gleichzeitig gemeinschaftlich Sinnvolles zu bewirken“ (Hepp 2001, S. 38).

Aus medizinischer Sicht betrachtet stellen die zunehmende Prävalenz eines sitzenden oder inaktiven **Lebensstils** eine zentrale Herausforderung moderner Gesellschaften dar. Technologische Entwicklungen und strukturelle Veränderungen der Arbeitswelt haben in Verbindung mit einer Verkürzung der Arbeitszeit, insbesondere der Lebensarbeitszeit, dazu geführt, dass heute in der Europäischen Union nur noch 20% der Bevölkerung im Rahmen der Erwerbsarbeit intensiver körperlich aktiv sind. Nahezu alle empirischen Untersuchungen belegen darüber hinaus, dass es sich auch bei den am häufigsten betriebenen Freizeitaktivitäten überwiegend um sitzende und körperlich wenig aktive Freizeitbeschäftigungen wie lesen, sich ausruhen, telefonieren oder fernsehen handelt, während aktive Verhaltensweisen eine nachgeordnete Rolle spielen. Die Mediennutzung, vor allem das Fernsehen, dominiert das Freizeitverhalten in allen entwickelten Ländern. In Österreich sehen beispielsweise 99 % der Bevölkerung über 14 Jahre mindestens einmal pro Woche fern. Die durchschnittliche Sehdauer beträgt dabei 164 min (Medienforschung nach Norden 2007, S. 14).

Alle Bereiche (Arbeit, Haushalt, Freizeit und Mobilität) zusammengenommen, liegt das Aktivitätsniveau der Österreichischen Bevölkerung insgesamt gesehen etwa im Bereich des Europäischen Durchschnitts. Das notwendige Mindestmaß an Bewegung kann aus medizinischer Sicht sowohl durch Sport als auch durch körperlich aktive Verhaltensweisen

im Alltag (Mobilität, Beruf) geleistet werden, wobei bereits eine moderate, aber regelmäßige körperliche Aktivität gesundheitlich wirksam ist. Hierbei besteht eine Dosis-Wirkung-Beziehung, d.h. der Aktivere hat auch den höheren Nutzen. Eine Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit ist mit einer Reduktion der Herz-Kreislauf- und der Gesamtsterblichkeit verbunden. Dazu sollte ein täglicher Kilokalorienverbrauch durch Bewegung von mehr als 700 kcal pro Tag erreicht werden. Als Richtwert für Erwachsene gilt dabei die Zielsetzung, täglich 30 Minuten, für Kinder, täglich 60 Minuten körperlich aktiv zu sein, wobei die Aktivität en bloc oder in „Einzeldosen“ à 10 Minuten realisiert werden kann (vgl. Graf und Steinbach 2008). Der Schaffung einfacher Bewegungsangebote im Alltag kommt somit aus der Perspektive der Öffentlichen Gesundheit eine ebenso wichtige Rolle zu wie der Förderung des aktiven Sporttreibens. Dies gilt insbesondere, da durch ein erweitertes Sportverständnis die Grenzen zwischen sportlicher Aktivität und aktiver Alltagsgestaltung zunehmend verschwimmen.

Versteht man den Lebensstil weiter gefasst als ein „soziologisches Konstrukt“, liefert dieses Erklärungsansätze für die insgesamt beobachtbare Bedeutungszunahme des Freizeit- und Breitensports, die oberflächliche Versportlichung der Gesellschaft und die immer deutlicher hervortretende Segmentierung in einen sportlich sehr aktiven und einen völlig inaktiven Teil der Bevölkerung. Außerdem wird deutlich, dass Sportangebote insbesondere dann Erfolg versprechen, wenn sie mehr bieten als das eigentliche Kernprodukt der „sportlichen Handlung“: Nach Lüdtker sind Lebensstile „Formen der bewährten Lebensführung, Muster des Alltagsverhaltens einschließlich der beteiligten Interaktionskontexte und physisch-symbolischer Artefakte“. Er bezeichnet sie als gespeicherte Ganzheiten im Repertoire von Erinnerungen, Kompetenzen und Routinen, die situationsbedingt abgerufen und problemlösend angewendet werden (Lüdtker 2005, S. 158). Komplexe Cluster von Verhaltensweisen (z.B. die betriebene Sportart), genutzten und zur Schau gestellten Konsumgütern (z.B. Sportgeräte und Sportbekleidung) und Stilelementen (z.B. sportspezifische Sprache) definieren dabei unterschiedliche Lebensstile. Dabei kommt den Lebensstilelementen aus dem Lebensbereich der Freizeit die größte Bedeutung zu. Genutzt werden Lebensstile dazu, Verhaltensroutinen im Alltag zu sichern, der persönlichen Lebensführung eine konsistente Rahmung zu geben (d.h. die persönliche Identität zu stärken) und gegenüber anderen Ähnlichkeit bzw. soziale Distinktion zu symbolisieren (vgl. Lüdtker 2005, S. 159). Für die Sportentwicklungsplanung bedeutet dies u.a., dass insgesamt mit einer weiteren Bedeutungszunahme des Sports in der Gesellschaft zu rechnen ist, weil der Sport hervorragende Möglichkeiten bietet, über Verhaltensweisen, Konsumgüter und Stilelemente Identität aufzubauen und sich in der Gesellschaft auf positiv besetzte Art und Weise zu „positionieren“ (vgl. auch Bette 1989).

Dabei darf eine oberflächliche Versportlichung (Kleidung, Sprache, Interesse, Mitgliedschaft, etc.) allerdings nicht verwechselt werden mit tatsächlich medizinisch wirksamer, körperlicher Aktivität im oben beschriebenen Sinne. Aktivierungsprogramme müssen berücksichtigen, dass Sie nur dann dauerhaft wirksam sein können, wenn das aktive Bewegungsverhalten Bestandteil des individuellen Lebensstils wird, weil Lebensstile das Alltagshandeln als übergreifende, handlungsleitende Abbilder steuern und strukturieren. Das heißt, dass erfolgreiche Sportangebote ein komplexes Angebot an Verhaltensweisen, Stilelementen und Konsumangeboten etc. bieten müssen, um sich als potenzielles Element des Lebensstils der Nutzer zu qualifizieren.

Eine zentrale Bedeutung innerhalb der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen kommt der **demographischen Entwicklung** zu. Zwar ist Österreich weniger stark vom demographischen Wandel betroffen als die Nachbarstaaten Deutschland, Italien oder Ungarn. Dennoch wird es zu einer ausgeprägten Alterung der Gesellschaft kommen. Im Rahmen der Sportentwicklungsplanung ist dabei unbedingt zu berücksichtigen, dass die Demografie regional unterschiedliche Entwicklungen aufweist.

Im Sport wirken demografische und nicht-demografische Entwicklungen zusammen und verstärken oder relativieren sich dabei. Es ist mit vier Hauptentwicklungen zu rechnen: (1.) Die Anzahl der Sportaktiven insgesamt wird moderat ansteigen; (2.) der Anteil der älteren Sporttreibenden über 65 Jahren wird stark ansteigen (vgl. Tab. 1); (3.) es wird weniger sportaktive Kinder und Jugendliche und mehr sportaktive Migranten geben; und (4.) mit den über 80-Jährigen wird zudem eine neue Gruppe von Sportaktiven „heranwachsen“, für die es noch keine geeigneten Bewegungskonzepte und Bewegungsangebote gibt. Die aktuellen Seniorensportprogramme des Segments 50+ werden dafür nicht geeignet sein. Vereine und kommerzielle Anbieter profitieren nicht automatisch vom demografisch bedingten Anstieg der Sportaktiven mit. Sie gewinnen in der Zukunft vor allem dann zusätzliche Mitglieder, wenn es ihnen gelingt, die Organisationsgrade in den älteren Altersgruppen zu erhöhen.

Tab. 1: Demografisch bedingte Entwicklung der Sportaktiven bei theoretisch angenommenen konstanten Partizipationsraten nach Altersklassen im Bundesland Salzburg

	2007	2010	2015	2020	2025	+/-	
15 - 18 Jahre	18.313	18.723	17.348	16.227	15.874	- 2.439	
19 - 26 Jahre	33.492	32.978	33.103	31.520	29.652	- 3.840	
27 - 35 Jahre	42.778	42.484	43.288	42.823	42.116	- 662	
36 - 50 Jahre	84.615	84.626	79.993	74.923	72.522	- 12.093	
51 - 65 Jahre	67.137	69.748	77.415	85.248	87.272	+ 20.135	
über 65 Jahre	48.030	52.215	57.953	63.918	71.080	+ 23.050	
Summe(>14J.)	294.365	300.774	309.100	314.659	318.516	+ 24.121	+8,1%

* Datenbasis: Bevölkerungsprognose für das Bundesland Salzburg (Quelle: Statistik Austria) und Sportpartizipation differenziert nach Alter und Geschlecht (Quelle: Eigene repräsentative Bevölkerungsbefragung zum Sport in Salzburg 2007)⁴

Die moderne **Zeitkultur** zeichnet sich durch die Trends zur Beschleunigung, Verdichtung, Deregulierung, Individualisierung, Desynchronisierung und Verstetigung aus. Diese Trends beeinflussen den Freizeit- und Breitensport auf unterschiedliche Art und Weise. So gilt beispielsweise für die Angebotsgestaltung, dass Bewegungsformen, die als Gegenentwurf zur beschleunigten Gesellschaft Ruhe und Entspannung bieten, wie z.B. Yoga oder Tai Chi, zumindest Nischenpotenzial besitzen. Darüber hinaus leiten sich aus diesen Entwicklungen der Zeitkultur aber auch Anforderungen an die zeitliche Gestaltung des Sportangebots ab, weil unterschiedliche Zielgruppen unterschiedliche Zeitfenster bevorzugen, Besucherströme zeitlich koordiniert werden müssen, Synchronisationsanforderungen Probleme im Mannschaftssport kreieren etc. Die Auswirkungen veränderter Zeitstrukturen zeigen sich unter anderem im Bedeutungszuwachs des selbstorganisierten Sporttreibens oder im Trend zu Teamsportarten mit kleineren Mannschaften (Beach-, Street- und Hallenvarianten großer Sportspiele).

⁴ Die diesen Berechnungen zu Grunde liegende Datenbasis ist die aktuelle Bevölkerungsprognose für Österreich und die Bundesländer von Oktober 2006 (Hauptzenario: mittlere Fertilität, Lebenserwartung und Zuwanderung). Die Ausgangswerte 2005, 2006 entstammen dem Bevölkerungsregister. Diese Prognosen sind naturgemäß mit einer gewissen Unsicherheit bezüglich der Entwicklungen der oben genannten Variablen behaftet.

4.3 Sportverhalten in Salzburg

Vor dem Hintergrund der beschriebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erfährt der Freizeit- und Breitensport einen dynamischen Wandel. Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven wurden in der vorliegenden Studie in Bezug auf die Partizipation am Sport, die Inhalte des Sporttreibens, Motive und Barrieren, den organisatorischen Kontext des Sporttreibens und in Hinblick auf den Raum- und Zeitbezug sportlicher Aktivität untersucht.

4.3.1 Teilnahme am Sport

Frühere Untersuchungen zum Sportverhalten zeigen, dass die Teilnahme am Sport seit den 1960er Jahren kontinuierlich angestiegen ist. Strittig ist in der Literatur, ob dieses Wachstum in den vergangenen Jahren zum Stillstand gekommen ist oder sich nur verlangsamt hat. Bisherige Untersuchungen zeigen, dass das Sportverhalten der Salzburger Bevölkerung im nationalen und internationalen Vergleich sowohl im Bezug auf die generelle Teilnahme am Sport als auch die Häufigkeit der Sportteilnahme als eher hoch einzuschätzen ist (vgl. Abb. 3 und Abb. 4).

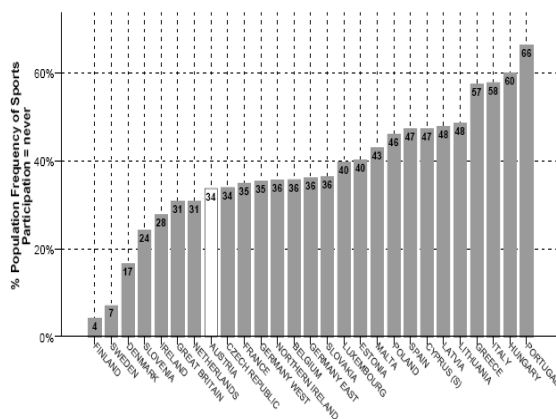


Abb. 3: Anteil der sportabstinenten Bevölkerung in Europa 2004. Quelle: Eurobarometer 62.0

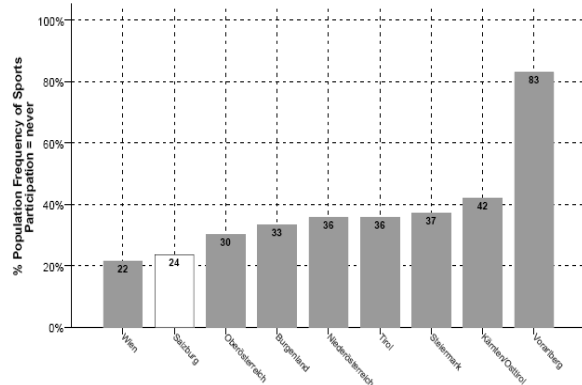


Abb. 4: Anteil der sportabstinenten Bevölkerung in Österreich 2004. Quelle: Eurobarometer 62.0

Typischerweise lassen sich darüber hinaus in allen Untersuchungen zum Sportverhalten strukturelle Parameter identifizieren, die die Sportpartizipation beeinflussen. In der Regel zeigt sich dabei, dass Frauen, Ältere, Migranten und Menschen mit niedrigerem Bildungs- und Sozioökonomischem Status seltener sportaktiv sind.

Die Ergebnisse der vorliegenden Befragung bestätigen die bekannten Entwicklungen, unterscheiden sich aber in einigen Punkten auffällig von den bislang vorliegenden Erkenntnissen zur Sportpartizipation. Dass zwei Drittel (66,4 %) der Erwachsenen über 14 Jahren generell sportaktiv sind während ein Drittel (33,6 %) der Salzburger Bürgerinnen und Bürger angibt, überhaupt keinen Sport zu betreiben, stimmt mit den Erfahrungen anderer sportwissenschaftlicher Untersuchungen überein (vgl. Abb. 5). Im Vergleich der einzelnen Regionen weisen die Bezirke Salzburg und Lungau mit 71,3 % bzw. 70,7 % die höchsten Sportaktivenquoten auf, während der Anteil der Sportaktiven im Flachgau mit 61,6 % am niedrigsten ist. Statistisch sind diese Unterschiede allerdings

nicht signifikant. In absoluten Zahlen ausgedrückt bedeutet dies, dass ca. 281.000 Salzburger Bürgerinnen und Bürger sport- und bewegungsaktiv sind.⁵

Solange die Fragen nach dem Ausmaß und der Qualität der Sportteilnahme unberücksichtigt bleiben, zeigen sich auf den ersten Blick keine statistisch relevanten alters-, geschlechts- oder bildungsbezogenen Unterschiede im Hinblick auf die Sportteilnahme. Bezogen auf das Alter fällt jedoch auf, dass die Quote der Sportaktiven bei den jungen Erwachsenen (19–26 Jahre) mit 60,7 % am niedrigsten ausfällt, während bei den 51- bis 65-Jährigen mit 71,9 % die meisten Sportaktiven registriert wurden (vgl. Abb. 6). Dies stellt zwar kein statistisch signifikantes Ergebnis dar, zeigt aber eine Tendenz auf, die den aus früheren Studien bekannten Erwartungen zum Rückgang der Sportpartizipation im Alter entgegensteht. Außerdem enthüllt die nach Geschlechtern getrennte Analyse der Sportaktivität in den einzelnen Altersklassen, dass die Mädchen (15-18 Jahre) mit einer Aktivenquote von 56 % signifikant seltener sportaktiv sind als die Jungen, von denen 84 % Sport treiben (vgl. Abb. 6).⁶ Auch die einzelnen Aspekte der persönlichen Lebenssituation (ist man berufstätig, lebt man alleine oder mit anderen zusammen und hat man jüngere Kinder) erweisen sich nicht als determinierend bezüglich der Frage, ob man grundsätzlich sportaktiv ist oder nicht. Überraschend gering ist auch der Saisoneneffekt. Die Sportpartizipationsquote hat sich in der im Sommer durchgeführten zweiten Erhebungswelle im Vergleich zum Winter um lediglich 1,4 Prozentpunkte von 65 % auf 66,4 % erhöht.

Unerwartet hoch ist der Anteil der regelmäßig Sporttreibenden (vgl. Abb. 7); ebenfalls unerwartet hoch ist die ermittelte Sporthäufigkeit (vgl. Abb. 8). Diese beträgt bei den Sportaktiven durchschnittlich 173 Mal pro Jahr oder 3,3 Mal pro Woche. Außerdem zeigt sich in den Ergebnissen, dass die Unterrepräsentation von Frauen und Älteren im Sport in Salzburg nicht mehr nachweisbar ist. Frauen treiben sogar etwas häufiger Sport als Männer, und die Altersgruppe der 51- bis 64-Jährigen ist die sportaktivste (72 %) überhaupt. Dass Frauen und Ältere im Bezug auf die Sportteilnahme „aufholen“, deutet sich seit mehreren Jahren an. Die erfolgreiche „Vollendung“ dieses Anpassungsprozesses überrascht jedoch. Als „Sorgenkinder“ konnten die 15- bis 18-jährigen Mädchen identifiziert werden. In keiner anderen Gruppe ist die ermittelte Sportaktivität geringer (vgl. Abb. 8). Bewertet man dieses Ergebnis im Verbund mit anderen Ergebnissen der Studie (geringere Vereinsbindung, fehlende Wettkampfteilnahme, fehlender Spaß am Sport, fehlender Antrieb als Sportbarriere etc.; s.u.), erscheint eine Verstärkung der Aktivierungsbemühungen für diese Gruppe geboten. Zu prüfen wäre allerdings auch, auf der Basis einer Längsschnitterhebung, ob es sich um ein alters- oder kohortenspezifisches Problem handelt.

Die signifikant geringere Sporthäufigkeit bei Berufstätigen und Eltern jüngerer Kinder lässt sich besonders pointiert für die berufstätigen Männer und Frauen der mittleren Altersklassen (Karriereanstieg und -ausbau) und für die Frauen mit Kindern der Altersgruppe 27–35 Jahre beobachten (vgl. Abb. 8). Hier scheinen berufliche und familiäre Beanspruchung keine vorgeschobenen Scheinargumente für fehlendes Sportengagement

⁵ Das 95%-Konfidenzintervall beträgt 2,72%. Die tatsächliche relative Sportaktivität in der Grundgesamtheit liegt demnach mit 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit zwischen 63,68 % und 69,12 %. In absoluten Zahlen ausgedrückt, sind damit zwischen 269.459 und 292.493 Salzburgerinnen und Salzburger über 14 Jahren sportaktiv.

⁶ Phi = 0.301; sig: 0,004

zu sein. Maßnahmen die eine bessere Vereinbarung von Sport und Alltagsverpflichtungen ermöglichen, sind hier gefragt. Insbesondere Initiativen, die eine Kinderbetreuung während des Sporttreibens ermöglichen, sind denkbar.

Diskussionsbedürftig ist das Ergebnis, dass keine Beziehung zwischen der Sportpartizipation und Sporthäufigkeit einerseits und dem formalen Bildungsniveau andererseits nachgewiesen werden konnte. In nahezu allen Untersuchungen zum Sportverhalten zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen. Möglicherweise geht eine geringere formale Bildung in Salzburg nicht im selben Maße mit geringerem sozio-ökonomischem Status einher wie in anderen Regionen (z.B. auf Grund des hohen Beschäftigungsniveaus). Das heißt, die Abfrage des formalen Bildungsniveaus in der Untersuchung war nicht ausreichend, um weniger privilegierte Personen in der Stichprobe zu identifizieren. Aus Sicht der Autoren bedeutet das gemessene Ergebnis allerdings nicht automatisch, dass in Salzburg gleiche Zugangschancen und ein gleiches Nachfrageverhalten bei den sozial weniger Privilegierten bestehen.

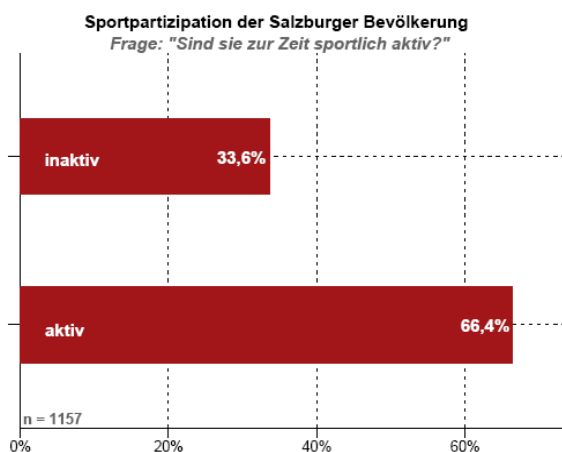


Abb. 5: Sportpartizipation

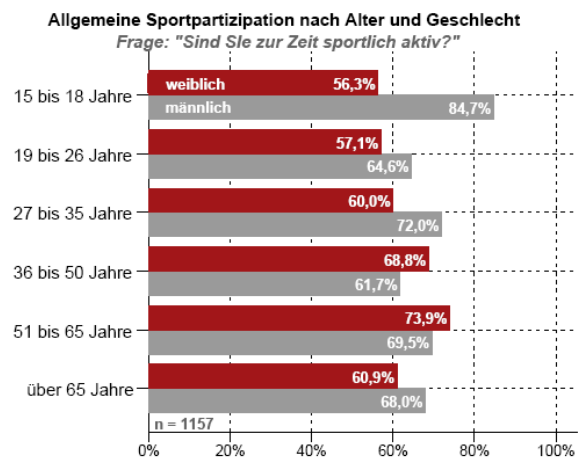


Abb. 6: Sportpartizipation nach Alter und Geschlecht

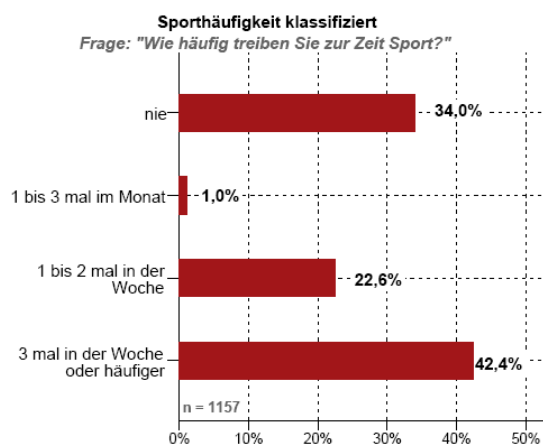


Abb. 7: Durchschnittliche Sporthäufigkeit klassifiziert

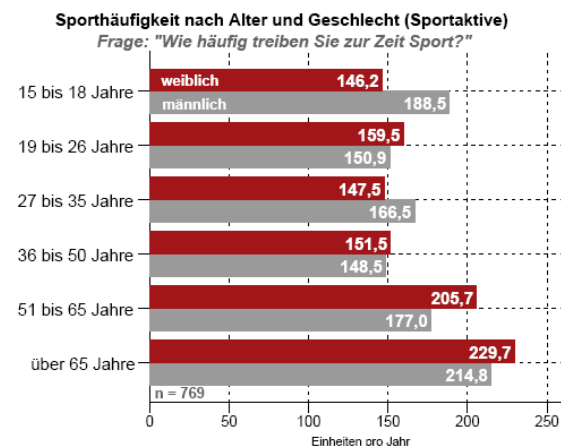


Abb. 8: Durchschnittliche Sporthäufigkeit nach Alter und Geschlecht

4.3.2 Nicht-Teilnahme am Sport

Die Sportinaktiven wurden nach den Gründen befragt, weshalb sie keinen Sport betreiben. Es wurden elf mögliche Sportbarrieren vorgegeben, die sich vier Gruppen zuordnen lassen. Auf das in anderen Untersuchungen häufig dargebotene Item „keine Zeit“ wurde bewusst verzichtet, weil es aus Sicht der Autoren eine zu pauschale Aussage darstellt, die durch ein Bündel mehrerer Items differenzierter analysiert werden kann. Als wichtigste Sportbarriere erweisen sich die Verpflichtungen des Alltags oder andere Freizeitbeschäftigungen (*beruflich oder familiär zu sehr eingespannt, genug andere Hobbies*) wodurch keine Zeit oder Energie mehr bleibt, Sport zu treiben. Dies trifft für 61,5 % der Inaktiven zu. Als zweiter Hinderungsgrund werden körperliche Beeinträchtigungen und Verletzungen genannt (28,8 %). Drittens sagen über ein Drittel (35,3 %), dass sie Sport einfach *nicht mögen* oder nicht den *nötigen Antrieb* dazu finden. *Fehlende Möglichkeiten* (3,5 %), zu *hohe Kosten* (5,0 %) oder die fehlende *soziale Unterstützung durch Freunde* (3,3 %) spielen dagegen so gut wie keine Rolle (vgl. Abb. 9).

Geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen dabei in erster Linie in Bezug auf die Art der Alltagsverpflichtungen, die der Sportteilnahme im Allgemeinen entgegenstehen (vgl. Abb. 10). Erwartungsgemäß sind Frauen signifikant häufiger durch familiäre Verpflichtungen (Kindererziehung) gebunden, während Männer deutlich häufiger berufliche Verpflichtungen als Grund für ihre Inaktivität nennen. Während die starke berufliche Beanspruchung alle Altersgruppen bis zum 50. Lebensjahr besonders stark betrifft, ist die Belastung durch familiäre Anforderungen besonders ausgeprägt in der Altersgruppe der 27- bis 35-Jährigen. 60 % der inaktiven Frauen dieser Altersklasse treiben keinen Sport, weil sie (vermutlich, da kleine Kinder zu betreuen sind) familiär zu sehr eingebunden sind.

Fehlender Antrieb ist insbesondere für die jüngeren Altersgruppen einer der Hauptgründe für die Sportabstinenz. Vor allem die weiblichen Jugendlichen sind aus diesem Grund signifikant häufiger sportinaktiv⁷. Drei Viertel dieser Gruppe sagen, es sei für sie einer der Hauptgründe, keinen Sport zu treiben (vgl. Abb. 11). Demgegenüber sind es bei den Älteren in erster Linie Verletzungen und körperliche Beeinträchtigungen, die einer Sportteilnahme entgegenstehen. Bis zum Alter von 50 Jahren ist nur bis zu einem Fünftel so stark von körperlichen Beeinträchtigungen betroffen, dass dies zumindest in der subjektiven Einschätzung dem Sporttreiben entgegensteht. Bei den über 50-Jährigen sind es bereits 43,5 % und nach dem 65. Lebensjahr fühlen sich 68,9 % der Sportinaktiven betroffen (vgl. Abb. 12)⁸. Andere hypothetisch vermutete Zusammenhänge wie beispielsweise fehlende Sportmöglichkeit im ländlichen Raum o.Ä. sind in der vorliegenden Untersuchung als Sportbarrieren nicht nachweisbar.

⁷ Cramer's V = 0,365; sig = 0,000

⁸ Cramer's V = 0,460; sig = 0,000

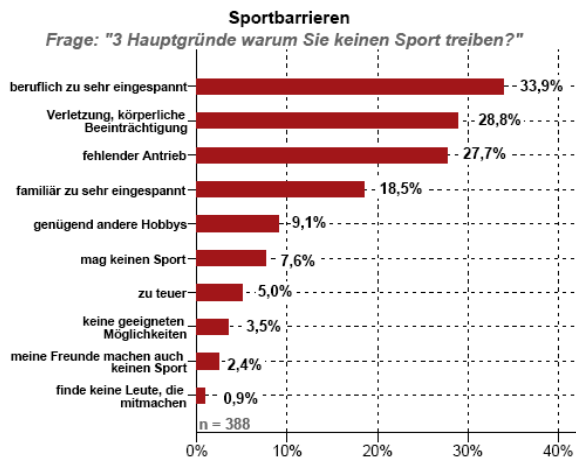


Abb. 9: Sportbarrieren

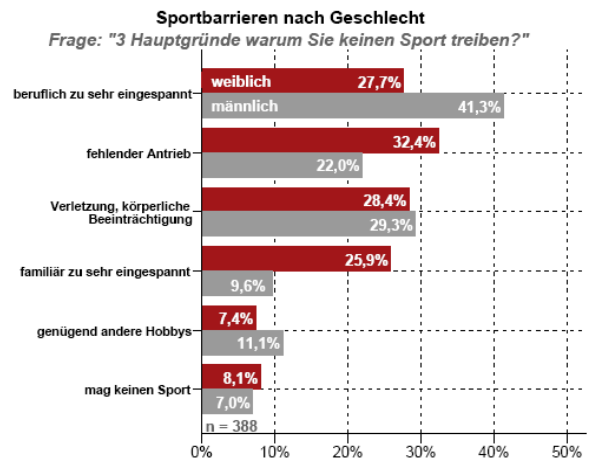


Abb. 10: Sportbarrieren nach Geschlecht

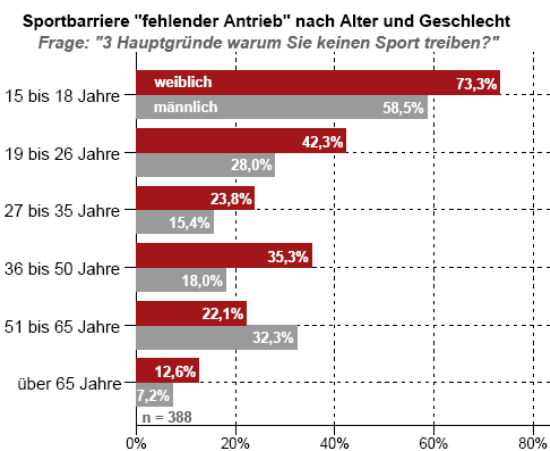


Abb. 11: Sportbarrieren nach Alter und Geschlecht (fehlender Antrieb)

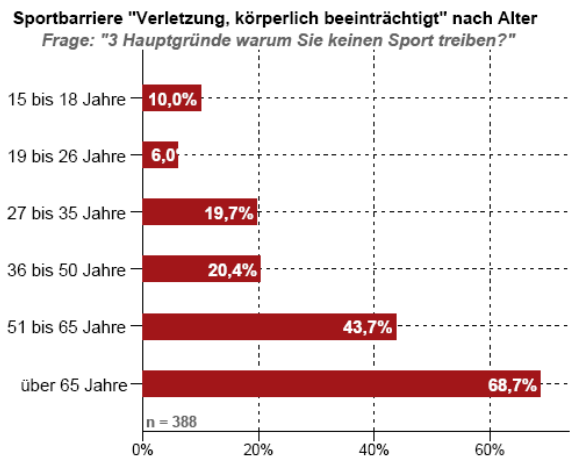


Abb. 12: Sportbarrieren nach Alter (Verletzung, körperlich beeinträchtigt)

Bei der Betrachtung der Ergebnisse fällt auf, dass infrastrukturelle Rahmenbedingungen wie fehlende Sportmöglichkeiten oder zu hohe Kosten der bestehenden Sportangebote nicht bedeutsam sind. Diese Erkenntnis deckt sich mit anderen Befragungen zu möglichen Sportbarrieren. So zeigen beispielsweise die Ergebnisse der Eurobarometerbefragung zum Sport, dass eine unzureichende Sportstätteninfrastruktur oder zu hohe Kosten auch in anderen EU-Staaten keine bedeutsame Sportbarriere darstellen (vgl. Eurobarometer 62.0)

Die Gründe, keinen Sport zu treiben, liegen vielmehr in den persönlichen Voraussetzungen der „Nicht-Sportler“ und ihren Alltagsverpflichtungen begründet. Insbesondere die zeitliche Belastung durch die Lebensbereiche Arbeit und Familie steht dem aktiven Sporttreiben gegenüber. Diese Belastungen können den Personen, die zur Teilnahme am Sport bewegt werden sollen, natürlich nicht abgenommen werden. Im Rahmen der Angebotsentwicklung lassen sich aber Maßnahmen finden, die dazu beitragen, Reibungsverluste zu verringern und dadurch Zeitfenster für sportliche Aktivitäten zu schaffen. Am erfolgversprechendsten sind dabei aus Sicht der Autoren Initiativen zur Kinderbetreuung im Rahmen von Sportangeboten. Dies würde insbesondere jüngeren Frauen den Zugang zum Sport erleichtern und insofern eine Win-win-Situation darstellen, dass bei geeigneten Angeboten gleichzeitig betreute „Bewegungsaktivitäten“ für Kinder angeboten werden können.

Die zweite relevante Sportbarriere stellt die subjektive Einschätzung dar, körperlich so stark eingeschränkt zu sein (z.B. durch Übergewicht, Rückenprobleme, etc.), dass man keinen Sport betreiben kann. Bezogen auf dieses Argument, inaktiv zu sein, ist aus unserer Sicht zusätzliche Aufklärungsarbeit notwendig. Nur wenige Menschen sind körperlich tatsächlich so eingeschränkt, dass quasi keine sportliche Aktivität möglich ist. Ganz im Gegenteil stellen Sport und Bewegung gerade für viele Menschen mit körperlichen Problemen ein wichtiges Medium zur Verbesserung der individuellen Lebensqualität dar und müssen daher besonders gefördert und gefordert werden. Hier haben der Sport und insbesondere auch die Sportvereine mit dem Image zu kämpfen, nur etwas für Leistungsfähige zu sein. Spaßbetonte, niedrigschwellige Angebote, die zunächst nur geringe motorische Anforderungen an die Teilnehmer stellen, können den Einstieg erleichtern, was auch explizit so kommuniziert werden muss (vgl. Weiß und Russo 2005, S. 80).

4.3.3 Inhalte des Sporttreibens

Im Bezug auf die Inhalte des Sporttreibens zeigt sich in Salzburg das aus vergleichbaren Untersuchungen bekannte Bild. Fitness- und Gesundheitssportarten stellen heute mit großem Abstand das wichtigste Sportartensegment dar. Erlebnis- und Outdoorsport folgen (vgl. Abb. 13). Die traditionellen Kernsportarten machen zusammengenommen ein Drittel der betriebenen Sportaktivitäten aus. Wichtigste Einzelsportart ist das Radfahren, gefolgt von Joggen, Schwimmen, Wandern, (Nordic-)Walking, Fitness und Spazieren gehen – allesamt „weiche“ Sportaktivitäten die einen hohen gesundheitlichen Nutzen versprechen, geringe „Könnensanforderungen“ stellen und weitgehend raum- und zeitunabhängig zu betreiben sind (vgl. Abb. 14). Aus dem Kanon der traditionellen „harten“ Sportaktivitäten finden sich lediglich das Schifahren, Fußball und Tennis zwischen diesen Aktivitäten in den „Top Ten“. Mit wenigen Ausnahmen (z.B. dominiert Fußball das Sportverhalten der männlichen Jugendlichen) gibt es keine herausragenden Unterschiede bei den Sportinhalten von Männern und Frauen. Auch wenn die Daten deutlich machen, dass sich das Sporttreiben in Salzburg (wie auch anderswo) quantitativ auf wenige Sportaktivitäten konzentriert (75% aller Nennungen der am drei häufigsten betriebenen Sportarten verteilen sich auf insgesamt 15 Sportarten), ist das Sportartenpanorama insgesamt vielfältig und bunt (Fast 80 unterschiedliche Aktivitäten werden als eine der am häufigsten betriebenen Sportarten genannt). Den einzelnen Aktivitäten und „Trendsportarten“ kommt dabei jeweils für sich alleine gesehen keine herausragende Rolle zu, zusammengenommen tragen sie jedoch ebenfalls erheblich zur Zielsetzung eines sportaktiven Salzburg bei.

Mit Blick auf die Entwicklungen der Sportinhalte ist das Nordic Walking als absolute Gewinnersportart der letzten beiden Jahre hervorzuheben. Hochgerechnet haben seit 2005 ca. 19.000 Salzburgerinnen und Salzburger diese Sportart neu begonnen. Dem gegenüber stehen größere Verluste bei den Schifahrern, Fußball- und Tennisspielern. Insgesamt 25.000 (erwachsene) Aktive haben diesen Sportarten seit 2005 den Rücken gekehrt (vgl. Abb. 15).

Einige Sportaktivitäten sind allerdings durch die Einschränkung der Befragung auf die über 14-Jährigen in den Ergebnissen unterrepräsentiert. Dies gilt hier insbesondere für die Mannschaftssportarten (Fußball, Handball, Basketball, etc.), die Kernsportarten (Leichtathletik und Turnen), die Rückschlagspiele (Volleyball, Tennis), Kampfsportarten

(Judo, etc.) und den Schisport. Hier ist der Anteil der sportaktiven Kinder besonders hoch, und in einigen Sportarten gleichen die Zuwächse bei den Kindern die Verluste bei den Erwachsenen aus. Für das Bundesland Salzburg gilt dies z.B. für den Tennissport. Die innovativen Konzepte der vergangenen Jahre zeigen sich trotz der Nettoverluste in der Sportausübung der Erwachsenen in den sehr guten Quoten bei den Jugendlichen (15–18 Jahre). 8 % der Jungen und fast 4 % der Mädchen in Salzburg spielen (wieder?) Tennis. Mit Blick auf das Fußballspielen zeigen die Entwicklungen außerhalb Österreichs, dass das größte Potenzial zur Entwicklung der Sportart im Freizeit- und Breitensport im Bereich des Mädchen- und Frauenfußballs liegt (vgl. z.B. Deutschland, Skandinavien, USA). In Österreich ist diese Entwicklung bislang noch nicht ausreichend gefördert worden.

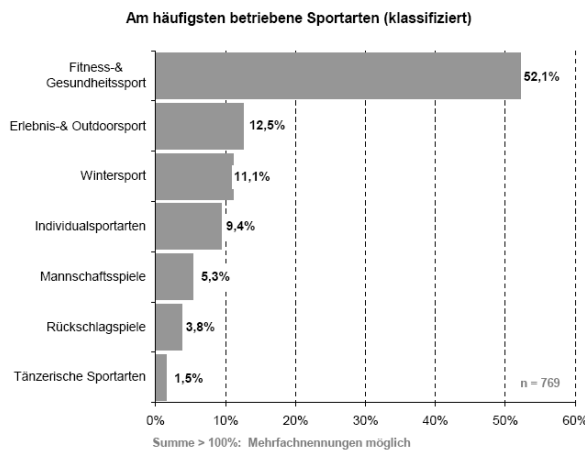


Abb. 13: Am häufigsten betriebene Sport- und Bewegungsaktivitäten (gruppiert)

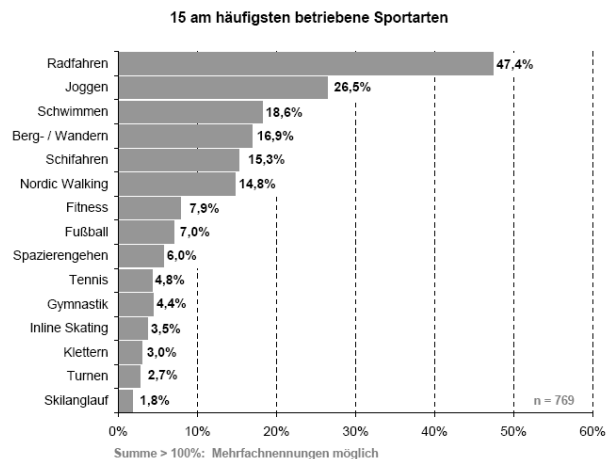


Abb. 14: Am häufigsten betriebene Sport- und Bewegungsaktivitäten

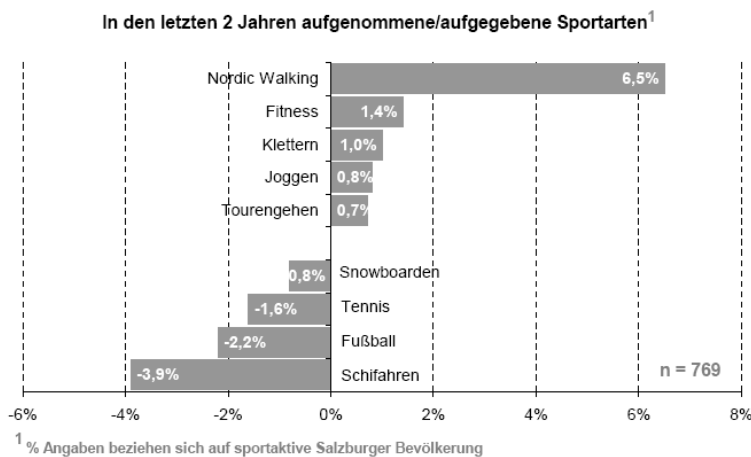


Abb. 15: In den letzten 2 Jahren aufgenommene/aufgegebene Sportarten. Nettogewinne/-verluste

Mit Blick auf die Zukunft kann insgesamt davon ausgegangen werden, dass der Megatrend der zunehmenden Gesundheitsorientierung auch zukünftig die Entwicklung neuer Inhalte und die Nachfrage im Sport bestimmen wird. Im Sog des Gesundheitstrends haben darüber hinaus Inhalte aus den Bereichen Ausdauer, Fitness, Wellness und Anti-aging auch weiterhin gute Entwicklungschancen. Vieles spricht auch für neue Inhalte und eine zunehmende Nachfrage nach (Risiko-) und Erlebnissportarten, auf allerdings sehr viel niedrigerem quantitativen Niveau. Auch traditionelle Sportaktivitäten werden ihre Position behaupten oder ausbauen können, wenn es ihnen gelingt, sich in gewissen Grenzen zu modernisieren. Gefragt sind dabei u.a. neue Organisationsformen (z.B. kleinere Teams), vereinfachte Regeln und geringere Könnensanforderungen für Einsteiger (z.B.

Park-Volley), neue Settings (z.B. Beach Handball), innovative Wettbewerbsformen (z.B. Schnuppertriathlon) und eine Desegregation der Teilnehmergruppen (z.B. Mixedturniere).

4.3.4 Organisationsformen des Sporttreibens

Hinsichtlich der Organisationsformen hat sich im Freizeit- und Breitensport eine ausgeprägte Anbietervielfalt entwickelt. Die Bedeutung des Vereinssports ist dabei in Österreich nach wie vor groß. Im europäischen Vergleich spielen Vereine zwar in einigen Ländern (z.B. Niederlanden, Deutschland oder Dänemark) eine deutlich wichtigere Rolle, der Organisationsgrad in Österreich ist dennoch hoch einzuschätzen.

Aussagen über Bedeutungsverluste oder Bedeutungsgewinne unterschiedlicher Sportanbieter lassen sich aus den vorliegenden Daten auf Grund fehlender Vergleichbarkeit im Längs- und Querschnitt nur schwer ableiten. Für den Vereinssport deuten zumindest die Mitgliederstatistiken auf eine stabile Nachfrage hin. In der Summe lassen die vorliegenden Befragungsergebnisse jedoch vermuten, dass sich die generelle Zunahme der Sportaktivität abgekoppelt von der Entwicklung des Vereinssports vollzieht. Das heißt, kommerzielle Sportanbieter und das informelle Sporttreiben profitieren von der steigenden Sportnachfrage stärker als die Vereine, was letztendlich zumindest zu einem relativen Bedeutungsverlust der Vereine führt.

Die aktuellen Befragungsergebnisse in Salzburg zeigen, dass kommerzielle Anbieter stärker nachgefragt sind als Sportvereine. 16,7 % der Sportaktiven (über 14 Jahre) betreiben mindestens eine ihrer Hauptsportarten in einem Sportverein und 20,8 % sind Kunde eines kommerziellen Anbieters (vgl. Abb. 16). Neun von zehn sportaktiven Salzburgern treiben auch selbstorganisiert Sport, und fast 70 % der Sportaktiven sind sogar ausschließlich selbstorganisiert. Andere Anbieter (Betriebe, Hochschulen, gemeinnützige Einrichtungen) werden in Salzburg als Sportanbieter dagegen kaum genutzt. Zu beachten ist jedoch, dass das Ergebnis der Befragung die Gesamtbedeutung der Vereine auf Grund der Beschränkung auf die über 14-Jährigen unterschätzt. Mit Blick auf das Mitgliederprofil zeigt sich, dass männliche Jugendliche den Vereinssport bevorzugen und eine Bank der Vereine sind, während es den Vereinen kaum gelingt, junge Frauen zu begeistern (vgl. Abb. 17).

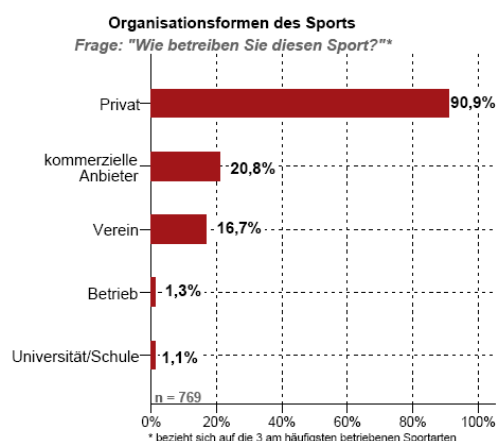


Abb. 16: Bedeutung unterschiedlicher Organisationsformen des Sporttreibens (Sportaktive)

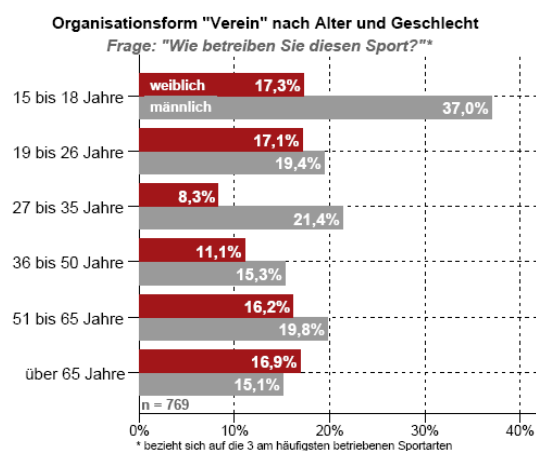


Abb. 17: Bedeutung des Vereinssports nach Alter und Geschlecht

Für die Zukunft müssen die Vereine sich mit ihrem Angebot zwischen solidarisch-gemeinschaftlicher und dienstleistungsorientierter Ausrichtung positionieren. Empirische Studien

zeigen aber, dass Vereinsmitglieder (auch weiterhin) an solidarisch-gemeinschaftlichen Beziehungs- und Handlungsmustern interessiert sind. So ist es den Vereinen nicht zu raten, sich völlig davon abzuwenden, um die kommerziellen Anbieter zu kopieren. Vielmehr gilt es, die Besonderheiten der Organisationsform Sportverein in angepasster Gestaltung zu bewahren. In der Studie wird dies am Beispiel des Ehrenamts deutlich. Drei Viertel der befragten Experten schätzen die Anzahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter im Salzburger Sport bereits jetzt als nicht ausreichend ein. Und fast 80 % rechnen damit, dass sich diese Situation bis 2015 weiter verschärfen wird. Dies entspricht den gängigen Erfahrungen in den Vereinen. Empirische Untersuchungen zeigen allerdings, dass das ehrenamtliche Engagement der Österreicher erstens über dem europäischen Durchschnitt liegt, und dass zweitens sogar eine eher steigende Bereitschaft zu freiwilligem Engagement besteht (s.o.). Vereine und Verbände werden auch zukünftig grundsätzlich am ehrenamtlichen Engagement festhalten. Dabei müssen sie sich aber am „neuen“ Freiwilligen orientieren (z.B. projektbezogenes Engagement ermöglichen, diversifizierte Formen der Anerkennung bieten etc.). Ergänzt werden kann das Ehrenamt dann ab einer bestimmten Größe der Vereine durch hauptamtliches Personal.

4.3.5 Sportmotive

Auch die Gründe für die Sportteilnahme unterliegen einem Wandel. Gesundheit (55,4 %), Spaß (53,9 %) und Fitness (46,9 %) sind die dominierenden Sportmotive. Frauen folgen überwiegend dem Gesundheitsmotiv, Männer suchen häufiger Spaß im Sport (vgl. Abb. 18). Das Wettkampfmotiv ist nahezu unbedeutend (2,9 %). Lediglich die männlichen Jugendlichen treiben häufiger Sport, um Wettkämpfe zu bestreiten, und auch der Geselligkeitsaspekt spielt nur noch für wenige Sporttreibende eine wichtige Rolle (11,4 %). Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen damit die Erkenntnisse früherer Studien, wobei die bekannten Entwicklungen noch pointierter hervortreten. Bezogen auf das Gesundheitsmotiv fällt auf, dass es bereits für junge Menschen einen wichtigen Grund darstellt Sport zu treiben; ab dem 40. Lebensjahr erfährt das Gesundheitsmotiv dann noch einmal eine sprunghafte Bedeutungszunahme. Darüber hinaus zeigt sich ein negativer Zusammenhang zwischen den Motiven Spaß und Gesundheit, was auf eine zunehmende Instrumentalisierung des Sports hindeutet.

Die Bewertung der Sportmotive der sportaktiven Salzburgerinnen und Salzburger lässt sich auf drei Aspekte fokussieren. Die dominierende Bedeutung des Gesundheitsmotivs und die geringe Bedeutung des Wettkampfmotivs. Hohe Werte für das Motiv Gesundheit für das Betreiben von Sport sind aus nahezu allen aktuellen Untersuchungen bekannt (vgl. z.B. Pratscher 2000, Bässler 2002, SOKO 2007). Dies weist insbesondere in Verbindung mit anderen Ergebnissen dieser Studie (die hohe Sportaktivität älterer Menschen, die Feststellung der am häufigsten betriebenen Sportarten, die Bedeutungszunahme des Nordic Walkings, etc.) darauf hin, dass zum einen das Gesundheitsbewusstsein in der Bevölkerung weiter gestiegen ist, und dass zum anderen bei den Sportaktiven die Überzeugung besteht,

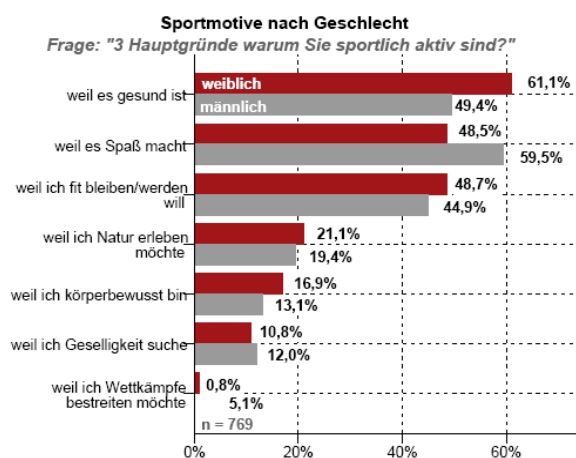


Abb. 18: Sportmotive nach Geschlecht

Sport könne einen Beitrag zur Gesunderhaltung leisten. Mit Blick auf die Sportentwicklungsplanung erscheinen diesbezüglich zwei Anmerkungen relevant: Erstens ist nicht alles Sporttreiben und jeder Sport tatsächlich präventiv wirksam, und zweitens muss auch nicht jeder Sport gesundheitswirksam betrieben werden.

Der erste Einwurf soll verstanden werden als Hinweis auf die Notwendigkeit einer qualitativ hochwertigen Sportentwicklung im Bereich des gesundheitsorientierten Sports. Auf die Aufklärungsdesiderate bei den Aktiven wurde im Abschnitt 4.2 bereits hingewiesen. Qualitätsinitiativen sowohl im Bereich des organisierten als auch des kommerziellen Sports wurden auch in Experteninterviews explizit angemahnt. Bestehende Initiativen wie das Qualitätssiegel „Fit für Österreich“, oder „Sport Pro Gesundheit“ in Deutschland, entsprechen diesen Forderungen. Eine entsprechende oder gemeinsame Zertifizierung im Bereich der kommerziellen Anbieter wäre ebenfalls wünschenswert.

Der zweite Hinweis versteht sich als Plädoyer für einen „Bestandsschutz“ des traditionellen Leistungs- und Wettkampfsports. Digels bereits zwanzig Jahre alter Einwand, dem Sport dürfe kein umfassender Gesundheitsauftrag erteilt werden, *„wenn er auch weiterhin ein kulturell bedeutsames Symbolsystem bleiben soll“*, ist in diesem Sinne auch heute noch relevant. Digel fordert weiter: *„...der Sport muss auch weiterhin ein Erfahrungsfeld für Wetteifer, Spiel und Leistung bleiben. Darin liegt sein besonderer Wert für unsere Gesellschaft. Der Gesundheitswert, den der Sport wohl haben kann, im leistungsorientierten Sport jedoch nur selten hat, sollte dem kulturellen Wert des Sports untergeordnet werden“ (Digel 1987)*. Zwar sollte das gesundheitsorientierte Sporttreiben aus Sicht der Autoren nicht, wie Digel fordert, dem leistungs- und wettkampforientierten Sporttreiben untergeordnet werden, jedoch muss auch Gleiches in die umgekehrte Richtung gelten. Verschiedene Ausprägungsformen des Sporttreibens sollten in der Sportentwicklungsplanung eine gleichberechtigte Berücksichtigung finden.

Die geringen Werte für das Wettkampfmotiv sind einerseits sicherlich ein Beleg für ein abnehmendes Interesse an wettkampforientiertem Sporttreiben in einigen Bereichen des Sports. Sie stellen allerdings relative Bewertungen im Vergleich zu anderen Motiven dar. Da sich die Zugewinne an Sportaktiven der letzten Jahre hauptsächlich aus den gesundheitsorientiert Sporttreibenden rekrutiert haben, sinkt die relative Quote derjenigen Sportler, die sich im Wettkampf messen wollen. Absolut gesehen fällt der Bedeutungsverlust des Wettkampfsports daher vermutlich etwas geringer aus als die gemessenen Werte vermuten lassen. Darüber hinaus ist das Wettkampfmotiv nicht mit dem in dieser Befragung nicht erhobenen Leistungsmotiv gleichzusetzen. Eine besondere individuelle Leistung zu erbringen (eine bestimmte Tour zu bewältigen, einen neuen Trick zu lernen, einen höheren Schwierigkeitsgrad zu klettern, etc.) spielt für viele Sportaktive (z.B. im Outdoor- und Erlebnissport) auch ohne Wettkampfteilnahme eine wichtige Rolle.

Beobachtet man die Freizeitsportszene, zeigt sich darüber hinaus, dass neue Wettbewerbsformen durchaus nachgefragt werden, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllen. D.h. z.B. wenn die Wettkampfteilnahme wenig verbindlich ist (z.B. einmalig, ohne Lizenz etc.), wenn „Schnupperformen“ mit vereinfachten Bedingungen vorliegen, wenn der Leistungsvergleich innerhalb einer „großen Masse“ von Wettbewerbern stattfindet, in der man sich „verstecken“ kann, wenn mehrere Sportaktivitäten zu einem Wettbewerb kombiniert werden oder die Wettbewerbsteilnahme gemeinsam mit Freunden, Verwandten und Kollegen möglich ist. Beispiele hierfür sind bunte Ligen, Citymarathons,

Schnupper- und Staffeltiathlons etc. Gerade im Kinder- und Jugendbereich spricht vieles für eine Förderung des Wettkampfsports, da mit dieser Form des Sporttreibens positive Werte und Erfahrungen wie Fairplay und Umgang mit Sieg und Niederlage verbunden sind. Überdacht werden muss jedoch, wie neue Wettbewerbsformen die traditionellen ergänzen können.

Die geringe Bedeutung des Geselligkeitsmotivs darf nicht vorschnell als Folge der Individualisierung und damit verbunden als fehlendes Interesse an gemeinsamem Sporttreiben bewertet werden. Vielmehr besteht aus unserer Sicht auch weiterhin das Bedürfnis nach gemeinschaftlicher Sportaktivität, die sich jedoch in Form *neuer Modi und Muster der Vergemeinschaftung* und *neuer Selbstverhältnisse der Zugehörigkeit* zeigt (Gebauer, 2004, S. 46). Viele Sportgemeinschaften sind daher heute lockerer, unverbindlicher und weniger formal. Geselligkeit, die den Eindruck „erzwungener Vergemeinschaftung“ (ob man gerade Lust hat oder nicht, ob man die anderen Teilnehmer mag oder nicht) vermittelt, wird dagegen eher abgelehnt⁹.

4.3.6 Sportstätten und Sportgelegenheiten

Sportstätten und Sportgelegenheiten wurden im Rahmen der vorliegenden Studie nur am Rande thematisiert. Die lokalen Sportexperten bewerten die Sportstättensituation in Salzburg mit Bezug auf Sportplätze und das Sportroutennetz (Rad- und Wanderwege etc.) unter quantitativen und qualitativen Gesichtspunkten als ausreichend bis gut. Bedarf besteht dagegen nach ihrer Einschätzung bei den Schwimmbädern, Sporthallen und den informellen Sportgelegenheiten. Speziell werden kleinere Spielfelder und Bolzplätze in Wohngebieten und Beachvolleyballplätze angemahnt. Vor dem Hintergrund der in der Literatur diskutierten raumbezogenen Megatrends (u.a. Cocooning, Verinselung und Lokalismus), der demographischen Entwicklungen und der hier vorgestellten Entwicklungen des Sportverhaltens deutet sich ein wachsender Bedarf an wohnortnahen Sport- und Spielgelegenheiten an. Insbesondere kleinere, qualitativ hochwertige Sporthallen und Übungsräume werden zukünftig in größerer Zahl benötigt werden. Sportroutensysteme müssen gepflegt und ausgebaut werden. Sinnvolle Nutzerleitsysteme müssen die naturverträgliche Ausweitung der Outdoorsportarten begleiten. Überdachte Sportfreiflächen können gegebenenfalls zur Entlastung des Bedarfs an Sporthallen beitragen.

5 Handlungsempfehlungen und Modellprojekte

Aus den Ergebnissen der Studie lässt sich aus Sicht der Autoren als übergeordnete Handlungsempfehlung die Initiierung einer koordinierten Sportentwicklungsplanung ableiten.

5.1 Aufnahme einer koordinierten Sportentwicklungsplanung und Vervollständigung der Wissensbasis

Mittelfristiges Ziel eines solchen Planungsverfahrens ist die Entwicklung eines Leitbilds für die Sportentwicklung im Bundesland Salzburg sowie die Erstellung eines umfassenden

⁹ Vgl. hierzu auch Gebauers Gegenüberstellungen zu den Vergemeinschaftungsformen von Volleyballspielerinnen, Triathleten und Inlineskatern (Gebauer 2004, S. 45 ff)

Sportentwicklungskonzeptes, das alle Bereiche des Sports, öffentlich, freiwillig, kommerziell und privat (vgl. Abb. 1) einschließt und mit den angrenzenden Sektoren (Tourismus, Gesundheit, Soziale Arbeit, Bildung, Umwelt und Stadtentwicklung) abgestimmt ist. Hierfür sind zunächst geeignete Strukturen zu schaffen und detaillierte Zielsetzungen zu formulieren. Generell ist Konsens über die Initiierung einer koordinierten Sportentwicklungsplanung herzustellen.

Zur Erarbeitung eines umfassenden Sportentwicklungskonzepts ist darüber hinaus die Wissensbasis zu vervollständigen. Hierzu sind – als Ergänzung zu den bereits vorliegenden Daten zum Sportverhalten der Bevölkerung und zu dem in Vorbereitung befindlichen Sportstättenatlas – folgende Maßnahmen zu treffen, um bestehende Forschungsdesiderate und Informationsdefizite abzubauen:

- Systematische Erfassung der Anbieter- und Angebotsstrukturen,
- Erfassung des Sportbedarfs angrenzender Sektoren,
- Analyse des Sportverhaltens von Kindern und Jugendlichen,
- Schulsportanalyse.

Als Modellprojekte einer übergeordneten, kooperativen Sportentwicklungsplanung sind aus Sicht der Autoren das „*Handlungsprogramm Sportgerechte Stadt 2012*“ und der „*Pakt für den Sport*“ in Nordrhein-Westfalen zu empfehlen. Beide Projekte stehen in direktem Zusammenhang und entstammen einer gemeinsamen Initiative des Landesportbundes und der Landesregierung Nordrhein-Westfalen.

Auslöser der Projektinitiative war die Erkenntnis des LSB, dass vor dem Hintergrund einer Veränderung der Sportlandschaft durch die Erhöhung des Qualitätsdrucks auf die Vereine bei gleichzeitigem Abbau öffentlicher Subventionen dringender Handlungs- und Veränderungsbedarf für den organisierten Sport besteht. Hauptorientierungspunkte des Programms *Sportgerechte Stadt* sind

- die Leitbildentwicklung,
- der Pakt für den Sport,
- eine auf empirischen Daten basierende Sportentwicklungsplanung,
- ein dialogisches, kooperatives Verfahren,
- eine effiziente Organisation und
- die Politikfähigkeit des Sports.

Das Programm zeichnet sich u.a. dadurch aus, dass es auf Landesebene konkrete Vorgaben macht (z.B. durch einen *Pakt für den Sport* zwischen dem Landessportbund und der Landesregierung), die Modellcharakter für die kleineren Verwaltungseinheiten haben und von diesen in angepasster Form übernommen werden können (z.B. als *Pakt für den Sport* zwischen einer Gemeinde und ihren Vereinen).

Das Rahmenleitbild der *Sportgerechten Stadt* umfasst ein ganzheitliches Sportverständnis, setzt auf wohnortnahe Sportstätten- und Sportgelegenheiten, fördert und fordert Engagement und Partizipation der Bürgerinnen und Bürger und versteht Sport als Gemeinschaftsaufgabe und als intersektoral angelegtes Politikfeld.

Der *Pakt für den Sport* ist Teil des Programms *Sportgerechte Stadt*. Er soll eine zukunftsfähige Sportentwicklung vor Ort ermöglichen, Planungssicherheit garantieren sowie Netzwerke des Sports schaffen und stärken. Im *Pakt für den Sport* vereinbaren

Politikvertreter und Vertreter des Sports gemeinsam und verbindlich Grundsätze, Zielsetzungen, Aufgabenstellungen und Unterstützungsleistungen der Sportentwicklung. In Nordrhein-Westfalen haben bereits rund 30 Städte und Kommunen vergleichbare Vereinbarungen abgeschlossen und veröffentlicht.

5.2 Spezifische Handlungsempfehlungen

Als spezifische Handlungsempfehlungen, die entweder als Teilmaßnahmen einer koordinierten Sportentwicklungsplanung oder aber auch als Einzelmaßnahmen umsetzbar sind, können aus den Ergebnissen folgende weitere Ansätze abgeleitet werden.

5.2.1 Sensibilisierung für die Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Sport

Eine Sensibilisierung der Vereine und Sportverantwortlichen für die Auswirkungen der demografischen Entwicklungen auf den Sport ist zu empfehlen. Die Sportberichterstattung in Deutschland macht deutlich, dass in den Vereinen zwar bereits ein ausgeprägtes Problembewusstsein über die Auswirkungen des demographischen Wandels besteht, dass die Verantwortlichen aber nicht in der Lage sind, das Ausmaß und die Dynamik der Entwicklung richtig einzuschätzen. Empfohlen wird eine Aufarbeitung demografischer Basisdaten und die Bereitstellung dieser Daten in Form einer Broschüre oder eines Internetportals.

Als Modellprojekt kann hier auf das Internetportal des Deutschen Olympischen Sportbundes verwiesen werden. Der DOSB hat die für den Sport relevanten Aspekte des demografischen Wandels in einem Materialienband zusammengefasst. Dieser bildet die Grundlage für den derzeit angestrebten Aufbau eines speziellen Internetportals zu diesem Themenbereich. Das Portal soll mittelfristig Materialien und wissenschaftliche Studien sowie Praxisbeispiele aus den Vereinen und Verbänden zum Download bereitstellen.

5.2.2 Entwicklung und Erprobung von Sportangeboten für „UHUs“

In engem Zusammenhang mit dem demografischen Wandel steht die Entwicklung und Erprobung von Sportangeboten für „UHUs“ (unter Hundertjährige) mit dem Ziel, angemessene Konzepte zur Durchführung von Sport- und Bewegungsangeboten mit der wachsenden Gruppe der über 80-Jährigen zu entwickeln. Spezifische Übungsleiter-Aus- und -Fortbildungsangebote sollten folgen.

Als Modellprojekte können in diesem Handlungsfeld eine entsprechende Ausbildung des Deutschen Turner-Bundes sowie die städtische Initiative „Seniorenspielplätze“ in Nürnberg dienen.

Der Deutsche Turnerbund (DTB) bietet eine 25 Lerneinheiten umfassende Fortbildung „Bewegungs- und Gesundheitsförderung für Hochaltrige“ an. Diese Ausbildung richtet sich sowohl an Übungsleiter und Sportfachkräfte als auch an Altenpflegekräfte, so dass gezielte Bewegungsangebote für Hochaltrige sowohl im Sportverein als auch in stationären oder ambulanten Altenpflegeeinrichtungen möglich sind. Lerninhalte dieser Ausbildung sind u.a. die persönliche Situation sehr alter Menschen, medizinische und

gerontologische Grundkenntnisse, Kraft- und Balancetraining im höchsten Alter: Übungen, Prioritäten, Methoden; Sturzprophylaxe, Standsicherheits- und Mobilitätstraining und der Zusammenhang von Bewegung und Denken.

Die Stadt Nürnberg reagiert auf die Herausforderungen des demographischen Wandels, indem sie unter dem Arbeitstitel „Seniorenspielplätze“ innovative Konzepte zur Gestaltung von Sport-, Bewegungs- und Freizeitangeboten für Ältere erprobt. Diskutiert werden sowohl separierte Ansätze, die von spezifischen „Freizeitbereichen“ für Senioren ausgehen, als auch integrative Ansätze, die generationenübergreifend nutzbar sind. Angebote sollen unter anderem in den Bereichen Sport und Spiel, Erleben und Gesundheit sowie zur Verbesserung der Infrastruktur erfolgen. Konkret geht es zum Beispiel um die Installation von Spiel- und Sportgeräten im Bereich öffentlicher Grünanlagen, die sich speziell zum spielerischen Erhalt von koordinativen Fähigkeiten älterer Menschen eignen.

5.2.3 Entwicklung eines Ehrenamtkonzepts für den Salzburger Sport

Die Entwicklung eines Ehrenamtkonzepts für den Salzburger Sport sollte das Ziel verfolgen, innovative Formen der freiwilligen Mitarbeit im Sport zu fördern. Das Programm sollte grundsätzlich alle potenziellen ehrenamtlichen Mitarbeiter ansprechen, sich aber insbesondere an Jugendliche, Frauen und Migranten wenden. Als mögliche Module eines innovativen Ehrenamtkonzepts erscheinen folgende Aspekte (die in Salzburg bereits in Ansätzen bestehen) als besonders geeignet:

- ein dauerhafter Freiwilligenpool (vgl. Salzburg Volunteers, s.u.),
- ein Online-Informationssystem, das die Vereine im Hinblick auf die Rekrutierung und Unterstützung ehrenamtlicher Mitarbeiter berät und unterstützt (z.B. durch Materialsammlungen oder eine Datenbank mit Modellprojekten etc.),
- Kooperationen mit Wirtschaftsunternehmen, die Freiwilligenprojekte finanziell unterstützen,
- Programme und Maßnahmen zur besseren Würdigung ehrenamtlicher Tätigkeiten und Leistungen,
- ein Wettbewerb, der innovative Konzepte im Ehrenamt auszeichnet.

Das Projekt der *Salzburg Volunteers*, das im Zuge der Rad-WM 2006 ins Leben gerufen worden ist, entspricht bereits den Anforderungen an moderne Formen des Ehrenamts und hat somit Modellcharakter. Die Mitarbeit erfolgt projektbezogen, und Anforderungen, Aufgaben und evtl. Gegenleistungen oder Incentives werden von vornherein transparent gemacht. Das Projekt bezieht sich allerdings noch ausschließlich auf die Mitarbeiterrekrutierung für Großevents. Prinzipiell wäre jedoch auch eine Ausdehnung auf zusätzliche Aufgabenfelder denkbar, wie dies die Stadt Birmingham praktiziert.

Die Stadt *Birmingham* hat in ihrem Sportentwicklungsplan ein *Freiwilligenprogramm* initiiert, dessen Ziel es ist, Freiwillige zu rekrutieren und sie dabei zu unterstützen, Kenntnisse und Fertigkeiten zu entwickeln, die sie dazu befähigen, eine Freiwilligenarbeit zu beginnen und fortzuführen. Freie Ehrenamtsstellen werden der Sportbehörde von Clubs, Freizeitzentren und Sportorganisationen mitgeteilt, die diesen dann zentral interessierte, online registrierte Freiwillige vermittelt. Das Programm ist in 4 Schritten aufgebaut (Rekrutierung, Stellenvermittlung, Unterstützungsleistungen, Laufbahnentwicklung).

Sehr gute Online-Informationssysteme im Bereich Ehrenamt im Sport, Freiwilligenmanagement etc. betreiben u.a. die Sportverwaltung von Queensland/Australien und der Landessportbund Nordrhein-Westfalen.

Das Online-Informationstool des "Volunteer and Club/Association Management Program (VMP/CAMP)" von Queensland hilft den Mitarbeitern in Vereinen und anderen Interessierten, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten im Freiwilligen- und Organisationsmanagement zu verbessern. Der Online-Kurs zum Freiwilligenmanagement beinhaltet die Themen Good-practice-Beispiele im Freiwilligenmanagement, Entwicklung einer Freiwilligenmanagementpolitik, Freiwilligen-Koordinatoren, Rekrutierung und Bindung von Freiwilligen und Freiwilligen-Management im Veranstaltungsbereich.

Das Informationssystem VIBSS des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen bietet vergleichbare Ausbildungshilfen an. Darüber hinaus sind aus Sicht der Autoren verschiedene downloadbare Materialien interessant – insbesondere der Landesnachweis „Ehrenamtliches Engagement im Sport“, ein einheitliches, von Landessportbund und Landesregierung ausgestelltes Zertifikat über ehrenamtlich geleistete Tätigkeiten.

Ein Modellprojekt für die Unterstützung der Freiwilligenarbeit im Sport durch Partner aus der Wirtschaft, stellt das von der BASF unterstützte Projekt „Impulse geben für das Ehrenamt im Sport“ dar. Die BASF unterstützt einen Wettbewerb für innovative Ehrenamtprojekte von Sportvereinen und die Dankeschönaktion „You are the Champions“ mit einem Spendenbudget von 100.000 Euro.

5.2.4 Entwicklung von Kinderbetreuungskonzepten in den Sportvereinen

Innovative Kinderbetreuungskonzepte werden benötigt, um den Eltern kleiner Kinder die Teilnahme am Sport zu erleichtern. Denkbar ist insbesondere eine bessere zeitliche Koordination bestimmter Kurs- und Trainingszeiten von Eltern mit speziellen Kinderangeboten oder die Einrichtung eines „Sportkindergartens“ (evtl. in Kooperation mehrerer Vereine oder in Kooperation mit kommerziellen Anbietern), in den Eltern ihre Kinder bringen können, so lange sie selbst (im Verein oder außerhalb) sportlich aktiv sind.

Das „Freiwillige Soziale Jahr“ kann in Hamburg auch in Sportvereinen absolviert werden und wird für die Jungen seit knapp zwei Jahren auch als Zivildienst anerkannt. Die Organisation übernimmt die Hamburger Sportjugend. Wesentlicher Inhalt ist unter anderem die Kinderbetreuung in Vereinen, während die Eltern Sport treiben. Da bei diesem Projekt zudem die Ehrenamtlichkeit durch die Anerkennung als Zivildienst unterstützt wird, ist dies ein gelungenes Beispiel für ein multifunktionales Modellprojekt.

Auf staatliche Initiative ist ein Kinderbetreuungsprojekt in den Niederlanden zurückzuführen. Im Jahr 2001 haben das Ministerium für Volksgesundheit, Wohlfahrt und Sport und das Ministerium für Soziales und Arbeit in den Niederlanden ein Pilotprogramm mit dem Titel „Sport und Kinderbetreuung“ ins Leben gerufen. Umgesetzt wurde dieses Programm vom Niederländischen Institut für Sport und Bewegung und dem Netzwerkbüro für die Verbesserung der Kinderbetreuung. Ziele waren die Belebung der Sportvereine und die Verbesserung bzw. die Anreicherung der Kinderbetreuung mit sportlichen Inhalten in den Niederlanden. Auf der Projekt-Website werden insgesamt 49 Projekte aufgeführt, die in verschiedenen Landesteilen der Niederlande durchgeführt werden.

In Freiburg hat sich eine kommerziell betriebene Einrichtung auf die sportliche Betreuung von Kindern spezialisiert. Das *HOPS – Kinder Sport- und Betreuungszentrum* bietet Kindern im Alter von 4 bis 12 Jahren ein vielseitiges, alters- und entwicklungsgemäßes Sport- und Erlebnisprogramm an. Für Eltern ist es eine offene und flexible Kinderbetreuung, bei der sich die Kinder, ohne vorherige Anmeldung, sinnvoll sportlich beschäftigen können. Die Kinder können während der Öffnungszeiten jederzeit ohne Voranmeldung ins HOPS kommen oder vorbeigebracht werden. HOPS bietet auch sportliche Angebote für Erwachsene. Die Eltern können entscheiden, ob sie, während ihre Kinder betreut sind, die sportlichen Angebote annehmen oder die Zeit anderweitig für sich nutzen.

5.2.5 Entwicklung einer koordinierten Initiative zur Aktivierung weiblicher Jugendlicher

Ziel einer koordinierten Initiative zur Aktivierung weiblicher Jugendlicher ist es, weiblichen Jugendlichen Spaß am Sport zu vermitteln und die Partizipationsrate in dieser Gruppe deutlich zu steigern. Erfahrungen aus bereits laufenden oder abgeschlossenen Initiativen, wie z.B. „Active girls – do it“ (s.u.), müssen in die Vorbereitung eines solchen Programms einfließen. Gegebenenfalls kann im Vorfeld eine qualitative Untersuchung und/oder eine Sonderauswertung der vorliegenden Studie hilfreich sein.

Das ASKÖ-Projekt „Active girls – do it“ setzt aus Sicht der Autoren an den richtigen Stellen an. Dies betrifft sowohl die Auswahl der Zielgruppe (Mädchen ab Schulstufe 7) als auch das kooperative Vorgehen (Einbezug von Eltern, Schule und Verein), die Orientierung an den Interessen der Mädchen (Erfassung und Berücksichtigung der individuellen Wünsche und Vorstellungen), die Konzentration auf neue Inhalte (z.B. Lacrosse) und die Einbeziehung kognitiver Inhalte (z.B. Reflexion der individuellen Rollenbilder). Eine Weiterführung dieses Projekts (ggf. in modifizierter Form) erscheint aus Sicht der Autoren empfehlenswert.

Ein positives Beispiel aus dem Bereich kommerzieller Sportanbieter stellt das Projekt „Big T-Shirt exercise classes“ der Fitness-Kette „Fitness Australia“ dar. Die „Big T-Shirt exercise classes“ haben sich als sehr populär erwiesen. Diese Kurse wurden eingeführt, um aus dem Stereotyp „ein Studio voll von schlanken Frauen in enger Sportbekleidung“ auszubrechen. Die teilnehmenden Frauen wurden explizit aufgefordert, bequeme weite Kleidung zu wählen, die es ihnen erlaubt, zu Musik tanzen zu können. Es wurde darauf geachtet, das Training in einer angenehmen Atmosphäre stattfinden zu lassen, wodurch die Mädchen und Frauen Vertrauen in ihre Fähigkeit erlangten, sich sportlich bewegen und trainieren zu können. Während viele Teilnehmerinnen in diesen Kursen weiter machten, wechselten einige nach diesem Einstieg auch in die „normalen“ Aerobic-Kurse oder in andere Angebote der Fitness-Studios.

5.2.6 Entwicklung und Erprobung eines Modellprojekts betreute Bolz- und Spielplätze

Es wird empfohlen, insbesondere in „sozialen Brennpunkten“ betreute Bolz- und Spielplätze einzurichten, um wohnortnahe Sport- und Bewegungsmöglichkeiten für Jugend-

liche zu schaffen. Die Entwicklung sollte aus Sicht der Autoren in enger Kooperation mit der Jugend- und Sozialarbeit erfolgen. Für die Finanzierung der Anlagen und des (nachhaltigen) Betreuungsangebots sollte ein Sponsor gefunden werden. Die Betreuung muss regelmäßig und zu festen Zeiten stattfinden. Die Teilnahme ist offen zu gestalten. Spezielle Mädchenangebote wären von Beginn an einzuplanen.

Im Rahmen des Modellprojektes „Körbe für Köln“ wurden in verschiedenen Bezirken der Stadt mit Hilfe von Sponsoren Streetballplätze saniert oder neu angelegt. Das Projekt zielt darauf ab, sozial benachteiligte Jugendliche in deren alltäglichem Lebensumfeld abzuholen. Basketball stellt dabei das Kontaktforum für die Zielgruppe dar. Das Rahmenkonzept beinhaltet ein betreutes Basketballangebot an zwei Tagen pro Woche, jeweils ausgerichtet für die Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen und der 15- bis 19-Jährigen. Für Mädchen der Altersgruppe 12 bis 19 Jahre gibt es zudem ein gesondertes Angebot unter weiblicher Betreuung. Ein qualifiziertes Beratungsteam, zusammengesetzt aus Mitarbeitern von Jugendhilfeeinrichtungen aus den jeweiligen Stadtbezirken, steht den Jugendlichen regelmäßig am Streetballplatz in einem Infobus mit ihrem Angebot zur Beratung in schulischen und beruflichen Fragen, aber auch bei persönlichen Problemen zur Verfügung. Viermal pro Jahr findet der „Körbe für Köln Cup“ statt. In der Turnierform 3-gegen-3 wird der „Körbe für Köln“-Pokal ausgespielt. Das Turnier soll die Jugendlichen der Streetballplätze von „Körbe für Köln“ aus den einzelnen Stadtbezirken zusammenführen. Auch während des Turniers steht das Beratungsteam mit seinem Beratungsangebot zur Verfügung. Getragen wird das Jugendsozialprojekt gemeinsam von dem Basketball-Bundesligisten RheinEnergie Köln und der GEW Stiftung Köln sowie dem Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Köln und der Deutschen Sporthochschule Köln.

5.2.7 Ausschreibung eines Wettbewerbs „Sporthalle“ der Zukunft

Ein Wettbewerb „Sporthalle der Zukunft“ sollte auf die Entwicklung von Sportgebäuden mit multifunktionalen Räumen für freizeit- und gesundheitsorientierte Bewegungsaktivitäten unterschiedlicher Nutzergruppen abzielen. Der zu entwickelnde Typ von Sportanlagen muss sich möglichst in Wohngebiete integrieren lassen und kostengünstig in Bau und Unterhalt sein. Damit würde einerseits den Anforderungen neuer Inhalte des Sports Rechnung getragen, andererseits könnten bestehende Sportstätten (insbesondere Großsporthallen) den Sportaktivitäten mit hohem Platzbedarf (insbesondere Sportspiele) in größerem Umfang zur Verfügung stehen.

In Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Holzforschung wurde das Modellprojekt „Zukunftsmodell Turn-Mehrweckhalle“ speziell auf die Bedürfnisse von Kinderturnen, Gymnastik-, Fitness- und Gesundheitssport abgestimmt. Dabei wurde ein Raumsystem entwickelt, das modular nach Bedarf und örtlichen Voraussetzungen in Vereinen und Kommunen als Anbau, Umbau oder auch kombinierter Neubau genutzt werden kann. Das flexible Raumsystem ist bis dato einzigartig, um Sport- und Bewegungsstätten bedarfsorientiert zu realisieren. Unterschieden werden die Basistypen „Gymnastikhalle“, „Kinderturnhalle“ sowie „Fitnesshalle“, die jeweils in Größe, Ausstattung sowie im Hinblick auf Nebenräume und „Erschließungszonen“ wie Umkleide- und Sanitärzonen, Wellness-Angebote oder ein Sport-Café, variabel sind. Das Projekt wurde auch in Buchform veröffentlicht.¹⁰ Das Handbuch beschreibt die jeweils entwickelten

¹⁰ ISBN-Nr. 3-934915-02-7

Hallentypen und deren Kombinationsmöglichkeiten. Es enthält eine Vielzahl von Planungszeichnungen und Modellfotos sowie Checklisten, die interessierten Vereinen, Kommunen, Architekten, Bauunternehmen und Handwerksbetrieben praktische Orientierungshilfen bieten.